Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Vierzehnter Jahrgang

Nr. 21 — Marburg i. H., den 24. Mai — 1900

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungsliste 1620 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Himmelfahrt. Gedicht — Was würde Jesus thun? — Zum Andenken an den Grafen von Zinzendorf, geboren am 26. Mai 1700 — Was lernen wir von Zinzendorf für die Verkündigung des Evangeliums? Erste Hälfte — Im Kampf um eine Weltanschauung (Julius Hart, Der neue Gott): 3. Aesthetische Weltanschauung und das Christentum — Selbstanzeigen: Das Johannesevangelium (Wendt); Ausgewählte Schriften von Richard Rothe (Schneider); Die protestantischen Sekten der Gegenwart (Dresbach); Reine Lehre eine Forderung des Glaubens und nicht des Rechts (Rade) — Bücher und Schriften: Zinzendorf-Litteratur (Müller, Steinecke, Götz, Behrmann, Reichel) — Zur Lage — Quittung — Anzeigen

Himmelfahrt

„Was steht ihr und schauet
Zur goldnen Wolke
Mit wartenden Blicken
Voll Sehnsucht empor?
Vergebens sucht ihr
Den Meister hienieden,
Er fuhr gen Himmel,
Er ist nicht hier!“

In heiligem Schauer
Vernahmen die Treuen
Des Engels Worte,
Ihr Herz erbebt:
„Der Herr ist entschwunden
Unseren Augen,
Weh uns, ach, weh uns,
Er ist nicht hier!“

So gleichen die Jünger
Verlassenen Waisen,
Von welchen der Vater,
Der liebende, schied —
Aber die Worte,
Die er gesprochen,
Tröstend im Scheiden,
Sind sie dahin?

„Hat nicht der Meister
In heiliger Stunde
Den Seinen verheißen
Mit eigenem Mund,
Bei uns zu bleiben
Von Tag zu Tage,
Bis an das Ende,
Das Ende der Welt?“

Jahrhunderte schwanden
Seit jener Stunde,
Noch schmückt sich die Erde
Alljährlich mit Grün,
Doch durch des Lenzes
Wonniges Prangen
Schreitet die Sünde,
Schreitet der Tod.

Wenn Haß und Lüge
Sich frech erheben,
Wenn Schmutz und Laster
Das Licht nicht scheuen,
Klingt es nicht klagend
Heute wie damals
Von Mund zu Munde:
„Er ist nicht hier!“?

Wenn fröhliche Kinder
Unschuldvoll jauchzen,
Wenn große Geister
Großes vollbracht,
Tönts da nicht freudig,
Mutiger wieder:
„Noch keimt das Gute,
Er ist noch hier!“

Wenn jubelnde Freude
Dein Herz durchzittert
Oder dich beuget
Ein heiliger Schmerz,
Spürst du nicht deutlich
Im tiefsten Herzen
Tröstliche Wahrheit:
„Er ist noch hier!“?

Schmücke dich lieblich,
Blühende Erde,
Freue dich, Menschheit,
Du bist nicht verwaist,
Dein Herr ist bei dir
Segnend und leitend,
Bis an das Ende,
Das Ende der Welt!

Therese Köstlin

Was würde Jesus thun?

In his steps, das nun auch in guter Uebersetzung vorliegt*), hat in kirchlichen Blättern auffallend viel Widerspruch gefunden. Soweit die Enttäuschung sich auf den dichterischen Wert der Erzählung bezieht, ist sie wohl begreiflich. Bei einem so ungeheuer verbreiteten und gelesenen Buch erwartet man mehr schöpferische und gestaltende Kraft. Es hat die Blutleere der Utopien an sich, die wir z. B. an Bellamys Rückblick aus dem Jahre 2000 und selbst an Zolas Matthäusevangelium beobachten können. Und In his steps ist, litterarisch genommen, eine Utopie.

Aber damit ist über seinen religiösen und moralischen Wert oder Unwert noch Nichts gesagt. Auch unser Evangelium ist in den Augen derer, die nicht daran glauben, eine „Utopie“.

In his steps ist eine Predigt, unter ihresgleichen längst noch nicht die langweiligste, und sie scheint mir ihrem Inhalt nach den Widerspruch nicht zu verdienen, den sie vielfach bei deutschen Christen gefunden hat.

Zwar deutsches Christentum ist es eben nicht, das uns da begegnet, sondern amerikanisches. Wer sich davon nun abgestoßen fühlt, wer sich in die andere Art drüben nicht hineinzuempfinden vermag, dem ist nicht zu helfen; aber der vermag überhaupt dann fremder Litteratur nicht gerecht zu werden: die Menschen sind eben verschieden und die Christen auch.

Worauf es für eine religiöse Würdigung des Buches ankommt, das ist nicht das Material von amerikanischen Christenleuten, mit dem es arbeitet, sondern die Frage: „Was würde Jesus thun?“ — ob die richtig gestellt ist und ob wir sie auch an uns richten sollen.

Darüber gleitet die religiöse Kritik viel zu schnell hinweg, und zwar ganz gewiß vornehmlich deshalb, weil die Frage unbequem ist.

Man entdeckt schon in der Fragestellung katholische, franziskanische Verkennung des Evangeliums. Nachahmung statt Nachfolge! Thomas a Kempis; Mönchtum! Auch des Rationalismus scheint das Buch verdächtig, wird doch Christus wesentlich als Vorbild gewürdigt!

Nun hoffe ich von beiden Abirrungen frei zu sein.**) Aber die Frage „Was würde Jesus thun?“ beschäftigt mich, und ich finde es heilsam, daß sie uns beschäftigt. Christus erspart uns gewiß nicht, daß wir etwas Eigenes sind und frei unsre eigene Welt schaffen. Im Gegenteil, dazu gerade will er uns Kraft, Licht und Leben sein. Aber das verkennt doch auch Sheldon nicht. Wie oft versichern seine Erweckten sich und uns, daß da keine einfache Imitation möglich sei, daß es gar nicht so leicht sei zu finden, was Jesus thun würde!

Man soll doch an einem solchen Buche nicht vorübergehen,

*) In seinen Fußtapfen. „Was würde Jesus thun?“ Von Charles M. Sheldon. Göttingen 1900. Vergl. Christliche Welt 1899, 43 und 46. 1900, 17.

**) Vergl. 1899, 48: Sollen wir eines Andern warten?

ohne sich das daraus zu nehmen, was uns zur innern Bereicherung, zur Gewissensschärfung und Läuterung dienen kann. Gott Lob, Christus ist uns — so ins allgemeine gesagt — kein Vorbild und kein Gesetz. Aber wenn er unter den verschiedenartigsten Lebenslagen in uns lebendig werden will, als eine Macht der Leitung und des persönlichen Vermögens — ist es denn da nicht eine überaus anschauliche, praktische und wichtige Hilfe zu solchem Christenstand, daß wir uns fragen: Was würde Jesus thun? Ist denn erst das deutsch, lutherisch, innerlich und tief, wenn wir den Christus in uns möglichst abstrakt oder mystisch fassen? Sieht das nicht aus, als hätten wir ein Interesse daran, daß er nur um Alles nicht die Zirkel unsrer weltförmigen Gewöhnung stört, daß er unser gutes Gewissen nicht beunruhigt?

Für wen der Herr Christus nicht einfach gen Himmel gefahren ist als in eine andre Welt, für wen er noch heute die heilige Gegenwärtigkeit Gottes selber ist, wer nichts Höheres kennt als seines Geistes Kind zu sein und immer mehr zu werden — der läßt sich die Frage zu Herzen gehn: „Was würde Jesus thun?“ und steht ihr Rede. Dagegen, daß er sie sich ins Deutsche und Lutherische übersetzt, dagegen hat Gott nichts. R

Zum Andenken an den Grafen von Zinzendorf

geboren am 26. Mai 1700 *)

Zinzendorfs Andenken in der evangelischen Kirche ist in auffallender Weise verblaßt. Und wo man sonst noch seiner gedenkt, wie etwa in der Geschichte der deutschen Litteratur, da giebt man sein Bild mit verzerrten Zügen. Einigermaßen erklärt sich das aus der spärlichen Litteratur über ihn. Im achtzehnten Jahrhundert gab ein Zeitgenosse Zinzendorfs, der Freiherr Ludwig Karl von Schrautenbach, ein Lebensbild des Grafen. Mit der Wahrhaftigkeit unmittelbarer Anschauung, aus liebendem Verständnis heraus und doch nicht parteiisch, warm und lebendig, die weitesten Gesichtspunkte mit dem Unmittelbaren und Nächsten geistvoll verknüpfend, ist es geschrieben. Aber freilich in Stil und Sprache seines Jahrhunderts und darum den Leser von heut etwas fremdartig anmutend. Es ist handschriftlich geblieben bis zum Jahre 1851, wo es von Wilhelm Kölbing herausgegeben wurde. 1871 erschien es in zweiter Auflage.**) In gewissem Sinn ist es das Beste, was je über Zinzendorf veröffentlicht worden, und auch heute noch ist es für Jeden, der Zinzendorf genauer kennen lernen will, unentbehrlich. Was sonst noch im achtzehnten Jahrhundert über Zinzendorf geschrieben wurde, kommt hier kaum in Betracht. Das sehr umfangreiche „Leben des Grafen Zinzendorf“ von Spangenberg (8 Teile 1772—1774), aus naher persönlicher Kenntnis heraus geschrieben und sehr zuverlässig, ist heute nur mehr noch Material für den Historiker von Fach. Aus neuester Zeit ist weitaus das Beste zur Charakteristik Zinzendorfs: Bernhard Becker, Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit. Leipzig, Hinrichs 1886.***) Aber Becker giebt hier Zinzendorf doch nur unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkt, eben in der im Titel angegebenen Beschränkung. Zu kurzer Uebersicht empfiehlt sich die zum 26. Mai erschienene Festschrift: Niolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, dargestellt von H. Römer. Gnadau, 1900. 192 S. Gebunden Mk. 3.

Daß Zinzendorf als Dichter geistlicher Lieder nicht nach Gebühr gewürdigt worden ist, hat ebenfalls zum großen Teil seinen Grund in der verhältnismäßigen Unzugänglichkeit seiner Gedichte. Albert Knapp hat im Jahr 1845 eine Sammlung

---

*) Zuerst ein Wort aus der Brüdergemeine selbst. Danach ein Wort von andrer Seite. D H

**) Der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit, dargestellt durch Ludwig Karl Freiherrn v. Schrautenbach. Gnadau, Unitätsbuchhandlung.

***) Vor kurzem mit etwas verändertem Titel: „Zinzendorf und sein Christentum im Verhältnis zum kirchlichen und religiösen Leben seiner Zeit“ in zweiter (wohlfeiler) Ausgabe erschienen 580 S. Leipzig, Hinrichs, 1900. Mk. 4., gebunden 5.

herausgegeben.*) Aber diese Sammlung war zu umfangreich, enthielt noch zu viel des Wertloseren, und andrerseits war der ursprüngliche Zinzendorf viel zu viel durch die Umdichtung des Herausgebers verwischt und oft unkenntlich gemacht. Eine Auswahl, die sich auf das wirklich Gute beschränkt und aus der großen vorhandenen Fülle nur 122 Lieder herausgenommen hat, überdies aber den Zinzendorfischen Text soweit möglich in seiner ursprünglichen Gestalt giebt, ist vor kurzem bei Friedrich Jansa in Leipzig erschienen und in Nr. 19 d. Bl. empfohlen worden.**)

Aber nicht auf dem Gebiet geistlicher Dichtung, auch nicht auf dem der geistlichen Rede und des Wortes überhaupt, obgleich er mit seiner Rede gar oftmals wie mit unsichtbaren Flammen die Herzen seiner Hörer entzündete,***) lag Zinzendorfs eigentliche Stärke und seine Bedeutung. Wir müssen vielmehr in ihm vor allem den Mann erkennen, dem es wie kaum einem Anderen gegeben war, die Idee christlicher Gemeinschaft mit außerordentlicher Energie zu verwirklichen, einer Gemeinschaft, die sich auf dem persönlichen Heilsglauben des Einzelnen, auf der Lebensgemeinschaft mit Christus aufbaute, und der er dann eben als solcher Gemeinschaft Aufgaben im Reiche Gottes zuwies.****) Solche Gemeinschaft erstrebte und schuf er allenthalben im Großen wie im Kleinen, und ihr gegenüber mußten alle trennenden Unterschiede des Standes, der Nation, des Bekenntnisses in Nichts zusammenfallen. Darin ist er, obgleich ein treuer Schüler Speners, über den Meister weit hinausgegangen. Darin ist er der Bahnbrecher alles wahren und echten Gemeinschaftslebens innerhalb der Kirche auch in unsren Tagen. Nur das verzerrte kirchenfeindliche und separatistische Gemeinschaftsleben hat in ihm keinen Vorgänger und darf sich daher auf ihn nicht berufen.

Man hat zwar des öftern Zinzendorf als „Sektenstifter“ bezeichnet. Kaum könnte man ihm jedoch mit irgend einem Vorwurf größeres Unrecht thun als mit diesem. Zinzendorf hat die lutherische Kirche sowohl nach der Seite des Bekenntnisses als nach der Seite der kirchlichen Einrichtungen stets hochgeschätzt und sich als treuen und aufrichtigen Bekenner gefühlt.*****) Als er 1727 in Herrnhut eine enge Gemeinschaft mit festen Gemeinschaftsformen stiftete, lag ihm Nichts ferner, als diese Gemeinschaft in einen Gegensatz zur Kirche zu stellen. Vielmehr wurde sie zuvor von allen separatistischen Elementen aufs strengste gesäubert. Sie war ihm ein integrierender Teil der sächsischen Landeskirche, näher der Parochie Berthelsdorf. Mit dem Pfarrer Rothe in Berthelsdorf war er eng befreundet. Mit ihm handelte er in fortwährender Geistesgemeinschaft. Ja recht eigentlich ihm und seiner Kirchengemeinde diente er mit den in Herrnhut entstandenen Gemeinschaftseinrichtungen.

Freilich ging sein Blick über die engen Grenzen der Parochie und der Landeskirche hinaus. Ueberall, wo immer ihm Gott die Wege zeigen würde, wollte er solche Gemeinschaften stiften wie in Herrnhut. Als nun aber mit der Gemeinschaftspflege auch der Missionstrieb in Herrnhut erwachte und Missionsstationen in fremden Weltteilen gegründet wurden, da stellte sich die Notwendigkeit einer einheitlichen kirchlichen Leitung als unabweisbar heraus. Handelte es sich doch um eine Befugnis für Wort und Sakrament in den Missionsgemeinden. Eine ungeahnte Verlegenheit, eine schwer zu lösende Frage tauchte auf. Da bot sich denn ganz ungesucht ein Ausweg in dem noch vorhandenen Bischoftum der alten böhmisch-mährischen Brüderkirche. Zinzendorf griff das auf und ließ die Weihe auf Brüder in Herrnhut übertragen. Zunächst meinte er damit nichts Anderes, als die Verwaltung der Sakra-

---

*) Geistliche Gedichte des Grafen von Zinzendorf, gesammelt und gesichtet von Albert Knapp. Stuttgart, Cotta 1845.

**) Geistliche Gedichte des Grafen von Zinzendorf. Eine Auswahl. Herausgegeben von H. Bauer und G. Burkhardt. Leipzig, Jansa 1900. Mit Lebensbild und historisch-kritischen Anmerkungen. 237 Seiten. Gebunden Mk. 3.—

***) Vergleiche über die in Berlin gehaltenen Reden Römer a. a. O., Seite 99.

****) Vergleiche Becker, a. a. O., Seite 16 ff.

*****) Vergleiche Becker, Seite 325 ff.

mente auf Missionen und in außereuropäischen Kolonien der Brüdergemeine zu ermöglichen. Aber es war ein Schritt, der unaufhaltsam seine Konsequenzen zog. Die Wiederaufrichtung der mährischen Kirche war da. Als selbständige mährische Kirche wurden später die Kolonieen der Brüdergemeine in der Wetterau, in Preußen, in England anerkannt. Aber nur mit dem größten Widerstreben ging Zinzendorf auf diese kirchliche Selbständigkeit ein. In Schlesien hätte er sie gern rückgängig gemacht, aber die Verhältnisse waren stärker als er. Nun muß man aber, um ihn recht verstehen zu können, sehen, wie er sein ganzes Leben hindurch ringt, das rechte Verständnis von Gemeinschaft und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis zur Geltung zu bringen. Unermüdlich betont er, oft in der schärfsten Weise, daß die mährische Kirche nur die derzeitige erborgte Form sei, unter der die Sammlung von Kindern Gottes und ihre Gemeinschaft in Christus sich zu vollziehen habe. Die Form sei aber das Unwesentliche und darum das Vorübergehende. Das Eigentliche, das Bleibende, das, was immer in der Kirche vorhanden sein müsse, wenn sie lebendig bleiben solle, ist ihm das, was er „Gemeine" nennt. Er hofft alles Ernstes, daß eine Zeit kommen werde, wo man diese Form als nunmehr unnötig abthun könne. Darum stellt er auch die mährischen Kirchenformen durchaus nicht hoch. Die mährischen Bischöfe haben keine leitende Stellung, keinen direkten Einfluß auf das geistliche Leben der Gemeine. Sie sind nur dazu da, um die Weihe für das geistliche Amt zu erteilen. Viel höher als das Bischofamt steht ihm das Aeltestenamt mit seiner Leitung des Ganzen und seiner Seelsorge. Dieses ist ihm wesentlich für das Gemeinschaftsleben, denn es erwächst aus ihm mit innerer Notwendigkeit.*) Und wenn er später (seit 1741) zu der Ueberzeugung gelangt und an ihrer Einwurzelung in die Gemeine mit arbeitet, daß ein menschliches Generalältestenamt ein Fehler sei, daß Niemand anders als der Heiland selbst der eigentliche Aelteste sein könne, so will er damit nichts Anderes als die allgemeine biblische Wahrheit zur Geltung bringen, daß in jeder wahren christlichen Gemeinschaft Christus das alleinige Haupt sei, der König seines Reiches, und die menschlichen Teilnehmer nur nebengeordnete Glieder. (Eph. 4, 15. Römer 12, 5.)

Zinzendorf ist also weit davon entfernt, die Brüdergemeine oder Herrnhut als eine abgesonderte Kirchengemeinschaft, die höher, reiner oder besser sei, der Kirche gegenüber zu stellen. So weit ist er davon entfernt, daß er vielmehr von Anfang an und durch sein ganzes Leben fortgehend bemüht ist, außerhalb Herrnhuts ähnliche Gemeinschaften ins Leben zu rufen, die mit Herrnhut durchaus nicht in kirchlichem Verbande stehen, die jedesmal treue Glieder ihrer bestehenden Kirche bleiben und nur unter einander durch die gleiche lebendige Gemeinschaft mit Christus aufs engste verbunden sein sollen. Sie sollen auch keineswegs bloße Kopieen von Herrnhut sein, sondern je nach den Verhältnissen gestalten sie ihre Verbindungsformen frei und selbständig.**) Mit Herrnhut besteht Nichts als ein freundschaftlicher Verkehr, und Herrnhut dient nur etwa mit seinen bei sich selbst gemachten Erfahrungen.

Zinzendorf hatte eben eine außerordentliche Gabe, bei obwaltenden Verschiedenheiten, ja auch bei Zwiespalt und Trennung das im tiefsten Inneren liegende Gemeinsame herauszufinden und daran die Vereinigung zu knüpfen. Und war dieses Gemeinsame die persönliche Liebe zum Heiland, so blühte unter seinem Einfluß das kräftigste Gemeinschaftsleben empor. Ungemein anregend war in solchen Kreisen sein persönliches Auftreten. Seine warme Bruderliebe war dem Geringsten gegenüber ebenso herzlich, als wenn er mit vornehmen Leuten verkehrte. Und Alles, was er mitteilte, erzählte oder erbauend redete, hielt die Leute in Spannung. Schrautenbach sagt, er habe die Kraft gehabt, von früh bis abends zu lesen, dazwischen zu singen und wieder zu reden, ohne sich selbst oder die Zuhörer zu ermüden. Man kann sich die wundersame Gewalt seiner Persönlichkeit nicht eindringend genug vorstellen.

*) Vergleiche Burkhardt, Die Brüdergemeine. Erster Teil. Gnadau 1893. Seite 61.

**) Vergleiche Schrautenbach, S. 306 und 307, auch S. 407.

Und diese Gabe macht er nun geltend ganz unabhängig von Herrnhut, wo immer der Geist ihn hintrieb. Denn darin sah er seinen Beruf. Mit demselben unwiderstehlichen Drang, mit dem Paulus sein Evangelium predigen mußte, weil der Herr es ihn geheißen, mit demselben Drang, von derselben unsichtbaren Gewalt getrieben, mußte er Gemeinschaft stiften. So verließ er Herrnhut 1730 und begab sich in das westliche Deutschland, um unter den Inspirierten und anderen Sekten Gemeinschaft zu begründen im Glauben an Christus. Derselbe Zug trieb ihn 1736 in die russischen Ostseeprovinzen, wohin erweckte adlige Familien ihn gerufen hatten. In Holland, in England, in der Schweiz that er das Gleiche. Ja im Herbst 1741 verließ er seine Brüdergemeine in einem recht kritischen Zeitpunkt, um nach Nordamerika zu gehen und dort unter der lutherischen Kirche und anderen Kirchengemeinschaften Pennsylvaniens die „Gemeine Gottes im Geist" zu bauen, d. h. eben jene Gemeinschaft, die ungeachtet aller Bekenntnisunterschiede sich einzig und allein in der Person des Heilands zusammen schließt. Nicht überall gelang es ihm, dauernde und ihre Aufgabe festhaltende Gemeinschaften zu gründen. Bei den Inspirierten in der Gegend von Frankfurt a. M. ist sein Werk gescheitert, und in Nordamerika blieb das, was er eigentlich gewollt, zum großen Teil unverstanden. Aber seine großartige Schaffenskraft und den Drang zu helfen müssen wir dennoch bewundern. Und ist der Erfolg außerhalb Herrnhuts an manchen Orten ausgeblieben, so ist er um so nachhaltiger in Herrnhut selbst und in dem, was sich zur „Brüdergemeine" zusammenschloß, zu Tage getreten.*)

So hat Zinzendorf überall mit erstaunlicher Selbstverleugnung und Hintansetzung des Eigenen und Nächsten immer nur der Sache des Reiches Gottes gedient, soweit er den Willen seines Herrn zu erkennen glaubte. Und für ihn war dieser Wille hauptsächlich: die zerstreuten Kinder Gottes zu sammeln und sie in der persönlichen Heilandsliebe eins werden zu lassen.

Mit diesen Ideen einer Gemeinschaft in und auf Christus hängt aber nun noch ein weiteres Stück zusammen, das in hohem Grade bedeutungsvoll ist, und mit dem Zinzendorf nicht nur der Kirche seiner Zeit gedient hat, sondern mit dem er weit in die Zukunft hinaus die Wege gesunder Entwicklung gezeigt hat. Er fordert nämlich für eine solche wahre Gemeinschaft im Geist niemals die Annahme eines bestimmten, fest formulierten Bekenntnisses, sondern läßt jedem Einzelnen Raum und Freiheit für sein besonderes Bekenntnis, vorausgesetzt, daß es auf der Schrift und auf dem Mittelpunkt aller Schriftoffenbarung, Christus, beruht. Das, was die einzelnen Glieder einer solchen Gemeinschaft zusammenbindet, liegt für ihn nicht in einer gemeinsamen Erkenntnis, daher nicht in einem System von Lehren und Lehrmeinungen, sondern einzig und allein in dem Herzensglauben, in dem Bewußtsein, ein erlöstes Kind Gottes zu sein und in Gemeinschaft mit Christus zu stehen. Daher ist jedes Bekenntnis für den Wert, die Tiefe und Festigkeit der Gemeinschaft nebensächlich. Nicht als ob ihm das Bekenntnis an und für sich wertlos erschiene; nur für die auf Christus gegründete Herzensgemeinschaft ist es ihm nebensächlich. Er für seine Person hat entschieden das Bedürfnis, sich des Inhalts seines Glaubens denkend bewußt zu werden, sich ihn dogmatisch auszugestalten. Und so bekennt er selbst sich durchaus zum lutherischen Glauben.**) Aber wo es sich um Gemeinschaft handelt, erkennt er die volle Gleichberechtigung eines anderen Bekenntnisses durchaus an. Im Jahre 1745 bei Gelegenheit eines Synodus in Marienborn sprach er zum ersten Mal klar und bestimmt die Idee der Tropen aus. Seitdem ist er mehrfach darauf zurückgekommen und hat sie weiter ausgebaut.***) Die Brüdergemeine, sagt er, hat nicht eine ins Einzelne hinein festgestellte Lehre, die für Alle bindend wäre, sondern sie vereinigt in sich verschiedene Lehrtropen

*) Vergleiche Schautenbach, Seite 307.

**) Spangenberg, Apologetische Schlußschrift. Erster Teil 1752. Seite 442. — Vergleiche auch Becker, Seite 327.

***) Das Nähere darüber bei Becker, Seite 496 ff. Vergleiche auch Uttendörfer, Das Tropenprinzip Zinzendorfs und die Brüdergemeine. Leipzig, Jansa 1897.

(Weisen, Auffassungen). Zunächst ist damit der lutherische und der reformierte Tropus gemeint. Zinzendorf nennt aber noch einen dritten, den „mährischen.“ Indessen die Eigentümlichkeit dieses dritten besteht eigentlich nur in der Fähigkeit, die beiden ersten in sich aufzunehmen und Raum für sie zu haben. Man muß nun aber die Tropen in Zinzendorfs Sinn nicht so verstehen, als seien sie die Stufen, die Durchgangspunkte für eine nun doch zu erreichende höhere Lehreinheit. Er will die Einheit nun einmal schlechterdings nicht auf dem Gebiet der Lehre suchen, sondern auf dem Gebiet des persönlichen Herzensglaubens. Darum behält jeder seinen Lehrtropus, wie er ihn hat, und er wird von den Andern darin nicht irre gemacht. Keiner soll versuchen, den Andern zu seiner Vorstellung herüberzuholen; vollends darf nicht an ein Verurteilen der Meinungen Anderer gedacht werden.*) Die Gleichberechtigung der Tropen ist eine volle und unantastbare. Mit diesem Grundsatz hat Zinzendorf gezeigt, auf welchem Weg allein eine wahre Union verschiedener Kirchengemeinschaften oder auch verschieden denkender Individuen innerhalb derselben Kirche herzustellen ist. Er ist ein klarer Wegweiser für unsre Zeit. Möchte er verstanden und befolgt werden! Religiöse, zumal christliche, evangelische Einheit liegt niemals in der Erkenntnis, sondern im Glauben.

Im Zusammenhang mit dem vorigen wird nun aber schließlich noch hinzuweisen sein auf Zinzendorfs Stellung zum Bekenntnis überhaupt. So sehr er in der Augustana den Lehrausdruck evangelischen Glaubens sieht und sich selbst von Herzen dazu bekennt, so darf doch seiner Meinung nach alles und jedes kirchliche Bekenntnis in erster Linie immer nur unter historischem Gesichtspunkt angesehen werden. Auch die Augustana ist ihm mehr ein apologetisches Werk für die damalige Zeit, als ein systematischer und autoritativer Lehrkodex für alle Zeiten. Er verwahrt sich auf das entschiedenste dagegen, mit einem solchen Bekenntnis die Gewissen der Christen ebenso zu binden, wie sie an das Wort Gottes gebunden sind, und sagt, die Ueberschätzung der Symbole habe die Folge, daß jeder Unterschied zwischen wirklicher Frömmigkeit und bloßer „Kopferkenntnis“ verwischt werde. Der Orthodoxe als solcher erschiene dann ohne weiteres als Christ.**) Unter diesem Gesichtspunkt behandelte er auch stets die Frage nach einem gemeinsamen Bekenntnis der Brüdergemeine. Er wollte die jeweilige Erkenntnis seiner Gemeine nicht festlegen für alle Zeiten. Denn alles Bekennen war ihm immer nur der Ausdruck des zeitweiligen Verständnisses der christlichen Heilswahrheit. Es muß aber der Gemeine Raum gegeben werden zu wachsen an der Erkenntnis, und zwar durch immer tieferes Erforschen der Schrift. Dieses Wachsen hängt für ihn zusammen mit dem Leben. Jedes unveränderliche Festlegen von Formeln ist ihm Erstarrung. Auf dem Synodus zu Marienborn im Jahre 1740 sprach er sich darüber so aus: Jede Gemeinschaft im Reiche Gottes hat ihre jeweiligen Einsichten. Schreibt man sie auf, so wirds ein Glaubensbekenntnis. Das können wir auch thun, aber es wird für uns kein Symbolum wie die der lutherischen Kirche, so daß man es in künftigen Zeiten nie ändern könnte. Wir wollen uns im Gegenteil die Freiheit behalten, daß der Heiland von Zeit zu Zeit uns unsere Lehre ausklären könne.***) Diese Anschauung hat Zinzendorf der Brüdergemeine so tief eingeprägt, daß sie noch heute in betreff der Lehre auf diesem Standpunkt steht und ihn jederzeit in ihren offiziellen Kundgebungen vertritt.****)

Wir haben im Vorstehenden das hervorgehoben, was dem Grafen Zinzendorf seine eigentliche Bedeutung giebt, was ihn zu einem führenden Mann gemacht hat nicht allein für das achtzehnte, sondern auch für das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert. Nur konnten wir hier auf seine bahnbrechende Arbeit im Gebiet der evangelischen Heidenmission nicht eingehn.

*) Becker, Seite 505.

**) Becker, S. 333 ff, besonders S. 339 und 340.

***) Burkhardt, Die Brüdergemeine. Erster Teil. Seite 195.

****) Vergleiche Burkhardt, Die Brüdergemeine. Zweiter Teil. Kapitel 1, die Lehre. Seite 6. Ferner: Kirchenordnung für die evangelische Brüderunität in Deutschland vom Jahre 1897. I, § 2 und § 21.

Wir verweisen dafür auf Warnecks Allgemeine Missionszeitschrift 1900, Mai. Daß Zinzendorf neben seiner segensreichen Thätigkeit auch erhebliche Schwächen gehabt und oft genug irreführende Meinungen in schroff paradoxer Form oder in weichlicher Ueberschwänglichkeit ausgesprochen hat, soll nicht geleugnet werden. Aber das Große an ihm ist, daß er diese Verkehrtheiten nicht eigensinnig festhielt, sondern sich besserer Erkenntnis demütig und bereitwillig öffnete. Das hat ihm denn auch gegen Ende seines Lebens die Herzen mehr und mehr gewonnen.

Zinzendorf gehört zu den Glücklichen, die an ihrem Lebensabend sich des Friedens mit Jedermann erfreuen und im Frieden von hinnen scheiden können*). Auch seine Feinde waren zum großen Teil mit ihm ausgesöhnt und erkannten seine Bestrebungen an. Seine Gemeine aber war ihm mehr als je in inniger Liebe zugethan und vertraute ihm unbedingt. Ja er durfte sogar auf seinem Sterbebett ganz getrosten Mutes zu seinem Schwiegersohn sagen: „Der Heiland ist mit mir zufrieden.“ Er starb am 9. Mai 1760. Ein Mann, der ihm sehr nahe stand, der damalige Prediger der Gemeinde Herrnhut, Johannes Nitschmann, schrieb unmittelbar nach dem Heimgang des Grafen: „Bei alledem, daß wir ihn so erstaunlich lieb hatten, ists ihm doch oft sehr schwer unter uns geworden, was freilich seine erhabene und entschiedene Denkweise, der wir in vielen Stücken nicht nachkonnten, verursachte; denn sein Gemüt hatte Adlerflügel und suchte die höchste Spitze in allen göttlichen Prinzipien wie das Schwarze in der Scheibe zu treffen.“

Guido Burkhardt

Was lernen wir von Zinzendorf für die Verkündigung des Evangeliums?

Albert Knapp, der vor mehr als fünfzig Jahren die geistlichen Gedichte des Grafen von Zinzendorf herausgegeben und im Vorwort, wie in der angehängten Lebensskizze mit liebevoller Kongenialität ein überaus fesselndes Bild von ihm entworfen hat, erinnert beiläufig daran, daß von ihm gesagt werde, „daß er durch seinen persönlichen Umgang auf die innere Erneuerung von immerhin 50000 Seelen unmittelbar oder mittelbar eingewirkt habe.“ Lassen wir diese Ziffer auf sich beruhen: es genügt die Thatsache, daß die Ströme lebendigen Wassers, die von ihm ausgegangen, unmeßbar sind, daß er ein Evangelist im großen Stil, nicht nur ein, sondern der Evangelisator des achtzehnten Jahrhunderts gewesen ist, um uns die Frage aufzudrängen: Läßt sich vielleicht nicht dem Geheimnis seiner Kraft, dieser zündenden, Leben ausstrahlenden Wirksamkeit auf den Grund kommen? Und zwar in der Weise, daß auch wir, daß kleinere Geister von ihm lernen können, wie das Evangelium zu verkündigen und recht an den Mann zu bringen ist? So nahe der Einwand liegen mag: von dem Genie läßt sich nicht eigentlich lernen, man müßte seiner einigermaßen teilhaftig sein, und auch im Christentum ist das Maß und die Art der Geistesgaben verschieden — so gewiß ist die Thatsache und diese ist die Hauptsache: im Reich Gottes und in seinem Dienste giebt es kein Patent und kein Monopol, keinen Musterschutz, sondern: Alles ist euer.

So dürfte es nicht nur erlaubt, sondern ersprießlich sein, zu untersuchen: was gab denn diesem auserwählten Rüftzeug die wunderbare Gewalt über die Gemüter der Hörer, der Gebildeten und der Ungebildeten, der Großen und der Proletarier? Ists die Persönlichkeit? Oder ists die besondre Kunst, mit der er das Evangelium anfaßte und anzubringen wußte? Ists das, was er sagte, oder wie er es sagte? Und, wenn ohne Zweifel dieses Beides zusammenwirkte, ist dieses geheimnis- und lebensvolle Ineinander in jedem Prediger des Evangeliums irgendwie zu verwirklichen und die entsprechende Frucht zu erhoffen?

Hören wir ihn selbst, so hat er daran in keiner Weise gezweifelt. In seinem klassischen Buche „Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit,“ in dem er für die evangelische Geistlichkeit

*) Vergl. Römer, S. 147 ff., S. 184 ff.

ein Lehrer der Pastoraltheologie und Homiletik geworden ist — freilich nicht nur das, sondern auch ein unbestechlicher Kritiker aller Gebrechen und Sünden dieses Standes —, ruft er seinen Brüdern und Mitarbeitern zu:

Ich will jeden Lehrer versichern: sobald die Worte des Herrn in seinem Munde zum Feuer werden, so werden die Zuhörer zu Holz und das Gefühl gehet an, der Geruch gehet an, es sei zum Leben oder zum Tode. Von da an wird das Predigen seriös und das Lachen den Zuhörern von selbst verboten.

Aus diesem mutigen Wort, das ihm aus eigenster Erfahrung quoll, ergiebt sich unzweideutig, daß für ihn die Kraftwirkung von der rechten Verkündigung überhaupt unzertrennlich war, zugleich aber auch, daß hierfür die beiden Momente zusammenwirken müssen: 1. die Persönlichkeit und innere Stellung des Predigers zum Evangelium, 2. die Darbietung des rechten Wortes Gottes — ganz in Uebereinstimmung mit Paulus 1. Theß. 2, 13.

Wir versuchen, diese zwei Punkte näher zu beschreiben.

1

Wir dürfen vorausschicken, daß Zinzendorf trotz seines persönlichen Durchdrungenseins vom Evangelium und seinem Dienste die Möglichkeit bestehen läßt, daß der Herr seiner Gemeinde auch durch die theologi irregeniti*) Erbauung schaffen könne. Er nimmt in dem Streite hierüber eine merkwürdig nüchterne Stellung ein:

Solange ein Lehrer, es sei nun warum es wolle, das Wort Gottes predigt, erklärt, auswickelt, einschärft, wie es wahrhaftig als der Sinn Gottes ihm selbst vor den Augen des Leibes oder des Gemütes deutlich dasteht oder . . . . sich ihm durch gestriges und vorgestriges Studieren in guten Büchern insinuiert hat; sollte er sich auch dann und wann (wie es nicht wohl anders möglich) in seinen Ausdrücken verraten, daß dieses Wort bei ihm nicht wohnt, ... so versichere ich vor dem Herrn, daß ich mich fürchten würde, seine Predigt zu tadeln. Denn es steckt zwar ein Geheimnis der Bosheit von Seiten der Welt und des Satans und der Gerichte von Seiten Gottes, aber auch ein Geheimnis seiner Geduld und Weisheit in dem Amtswesen, das ich nicht durchschaue, davon ich aber soviel Spuren sehe, daß ich es für eine Majestätsbeleidigung halte . . . . das Amt eines rechtlehrenden und ritualischen Pfarrers in den von Gott tolerierten Verfassungen zu verurteilen. (Jeremias, S. 135 f.).

Aber dies zugegeben, bleibt selbstverständlich das allein Naturgemäße und wahrhaft Wirkungskräftige das Ineinander von Prediger und Evangelium. Dies ist wohl bei ihm selber das erste und größte Geheimnis seiner Kraft gewesen. Recht besehen liegt darin ein Doppeltes: es ist ja schon Viel, aber nicht Alles, nicht einmal Genug erreicht, wenn erst die volle Aufrichtigkeit vorhanden ist, denn nur was vom Herzen kommt, geht zu Herzen. Aber in viel höherem Sinn ist dieses Ineinander dann gegeben, wenn der Prediger selbst — und das ist doch seltener — vom Evangelium beglückt und beseligt, also selber ein Stück Evangelium geworden ist. Wie sehr das bei Zinzendorf der Fall war, geht nicht nur aus den Zeugnissen seiner Biographen, sondern aus seinen eigenen Worten, besonders den Liedern (vgl.: „Vor Jesu Augen schweben ist wahre Seligkeit“), aber auch den teils schlichten, teils feierlichen Selbstbekenntnissen hervor. So, wenn er z. B. sagt:

Ich versichere euch, meine Freunde, daß ich nach der Lehre, die ich treibe, auch meinen Wandel führe. Meine Lehren gehen auf Gnade, Demut, Herzlichkeit, Freude, Einfalt und ein gesetztes Wesen. (Knapp, a. a. O. S. 357)

Man wird nicht sagen können, daß diese innere Verfassung das Privilegium eines auserwählten Geistes sei: vielmehr sollte sie ein Gemeingut aller Christen, vollends der Zeugen des Evangeliums sein. Immerhin aber ist bei Zinzendorf etwas Charakteristisches zu konstatieren: es hat wohl wenige Christen gegeben, bei denen auch das Ineinander von Natur und Gnade so innig, so harmonisch gewesen wäre, die Natur so begnadet, die Gnade so natürlich erschien! Da war nicht nur nichts Affektiertes, Hochgeistliches-Erzwungenes, keine Pose und darum auch kein Kanzelton, sondern eine gewinnende Einfalt, wie sie denen kaum je erreichbar ist, die durch schwere innere Krisen hindurchgegangen sind. Es ist nun nicht Jeder so glücklich, eine so harmonische Entwicklung, besonders eine so vom Geist des Evangeliums durchdrungene Erziehung genossen zu haben wie er. Bei den Meisten sind die Beziehungen zwischen dem natürlichen und dem Leben aus Gott von vornherein zerrissen, hintendrein gespannt. Aber es hieße ebensowohl der Allgenugsamkeit der „heilsamen“ Gnade Gottes Abbruch thun, die eine neue Kreatur schaffen kann, als den Thatsachen ins Gesicht schlagen, wenn man dieser besonderen, glücklichen Prädisposition das entscheidende Gewicht einräumen wollte. So wichtig der Wink ist, der darin für eine christliche Pädagogik liegt, so ist ja doch ebenso gewiß, daß das Gnadenkind Zinzendorf auch durch solche inneren Kämpfe hindurchgegangen ist, die ihn das „Armesündergefühl“ selbst erleben und treffend wahr auslegen ließen. Die entscheidende Hauptsache ist darum wieder etwas dem Christen als solchen Zugängliches: die Lauterkeit der Gesinnung, die Demut des Herzens, die der göttlichen Kraft (d. h. der Gnade) vollen Raum und eindringende Tiefe der Bethätigung gewährt. Wenn dies vorhanden ist, und die Ueberzeugung (durch Erfahrung) erworben ist, daß für den Christen das Maß seiner Bedürftigkeit auch das Maß der zu erhoffenden Begnadigung sein darf — da wird es an der Echtheit und inneren Wahrheit, also Natürlichkeit des Zeugnisses nicht fehlen, also an dem Haupterfordernis eines Zeugen der Wahrheit, daß er aus einem Gusse ist. So schrieb Zinzendorf einmal „an einen theologum, der ihn um Rat gefragt, wegen Führung des Predigtamts“:

So ist für jetzt nichts Andres zu thun, als daß Sie den Herrn Jesum um viel Kraft bitten, das Wort öffentlich zu verkündigen; daß es auch von Ihnen in Ihrer Art, doch mit unendlichem Unterschied gegen den Heiland zu rechnen, heißen müsse: Es hat noch nie kein Mensch geredet, wie dieser Mensch!

Das begründet er weiter so:

Ich setze voraus, daß das ganze Gemüt ohnedem mit nichts Anders als mit göttlichen Dingen müsse beschäftigt sein [also nicht nur bei der Vorbereitung und Meditation]. Hierbei würde ich nun selten reden, ohne erst in mein Elend und Unvermögen einen Blick, zugleich aber auch einen in die Tiefe des menschlichen Elends außer mir und der göttlichen Liebe in Christo, zu thun . . . Von den Zuhörern hat man sich den General-Concept zu machen, daß die meisten dumme Leute sind, und daß alle Argumente bei ihnen nicht soviel ausmachen, als die Bewegung des Herzens, die sie am Redner verspüren, die eine göttliche und feste magnetische Kraft bei sich hat. (Theologische Bedenken 2, 7)

Diese Worte reden eine deutliche Sprache: es handelt sich nicht um Virtuositäten, sondern um die virtus, die innere Tüchtigkeit; das ist die starke Wurzel der Kraft eines Predigers; und nicht gesteigerte Affekte, sondern das „Leben in großen Gedanken,“ wie Hilty sagt, hilft zur Beredtsamkeit.

Dazu gehört oder damit ist verbunden ein drittes Moment, wie diese Ratschläge es schon angedeutet haben: ein verständnisvoller Blick in das Menschenleben um uns her. Das Ineinander von Persönlichkeit und Evangelium, irgendwie auch von Natur und Gnade, wird erst dann eine gewinnende und überführende Macht für die Hörer entwickeln, wenn von dem festen eignen Standpunkt und Besitzstand aus auch mit den Kräften des Verstandes und des Gemütes allseitig Brücken geschlagen werden zu den Bedürfnissen und Problemen des vielgestaltigen menschlichen Lebens. Welcher Prediger fühlt nicht ihr Schwergewicht, oft in fast erdrückendem Maße, fühlt es, wie die Wahrheit, die er amts-, aber auch gewissenshalber, die er nicht nur „aus dem Buche,“ sondern aus seiner innersten Ueberzeugung heraus sagt und sagen muß, und das Gebiet, das die allernächsten und gewohnten Lebensinteressen der Zuhörer berührt oder darstellt, durch eine breite Kluft getrennt sind, wie beide als inkommensurable Größen sich spröde zu einander verhalten? Nicht bloß ist es ein großes Ding, dem Menschen zu einer vollen Empfindung davon zu verhelfen, daß er eine unsterbliche Seele habe, deren ewige Bedürfnisse die andern zeitlichen Interessen aufwiegen, sondern wenn in ihm auch ein verborgenes Gemerk auf die geistlichen Realitäten lebendig sein sollte, so ist er doch immer und überall von Strömungen umgeben, die es nach Kräften schwächen und aushöhlen. Daher gehört zu einer wirkungsvollen Verkündigung des Evangeliums

*) Unwiedergeborene Theologen.

D H

eine Weite des Blicks, die auch den Fernen, Entfremdeten erreicht, eine Tiefe menschlichen Mitgefühls, die auch mit den geistlich Aermsten empfinden, eine Schärfe der Welt- und Menschenkenntnis, die auch die verfinsterten Winkel des an die Erde gefesselten Daseins durchsuchen und durchleuchten kann. Diesen Erfordernissen gegenüber, denen ja auch die so nötige Evangelisation unsrer Tage nur teilweise gerecht zu werden vermag, scheint sowohl das Vorbild wie die Beratung des großen Evangelisten Zinzendorf kaum mehr zu genügen: ist er ja doch in der behaglichen Wärme pietistischer Frömmigkeit auf und in die noch gemütvoller ausgestattete geistige Heimat brüdergemeindlichen Lebens hineingewachsen, und die beati possidentes pflegen sich in die Empfindungswelt der Enterbten doch schwer hineinzudenken! Vollends könnte man von dem eigentümlichen Ideenkreise Zinzendorfs, der sich so ganz um die Erlösung durch Christi Blut (um „Lamm, Blut und Gemeine") bewegt, das Vorurteil hegen, daß er der Anknüpfungspunkte an und der Verständlichkeit für die allgemein menschliche Interessensphäre gar sehr ermangelte. Und endlich: wenn in jenen immer noch religiöseren Zeiten, da die Bildung noch vielfach von der christlichen Kirche und ihrem Glauben, ihrer Sprache und ihrer Weltanschauung umfaßt und getragen war, das Verständnis hierfür ohne Zweifel leichter und reger war, wie sollen wir bei der ganz anders orientierten, weit mehr zur Skepsis, zur Diesseitigkeit und zum Materialismus hin gravitierenden Stimmung der modernen Zeit bei diesem immer ganz im Zentrum der christlichen Heilsverkündigung stehenden Prediger uns Rats erholen können? Seine Lieder, seine Reden, seine Ergüsse muten uns ja an wie eine Welt für sich! Wie mancher legt sie bald aus der Hand. Ja, nur zu bald!

Sehen wir näher zu!

Wenn man sich mit seinen Schriften einmal gründlicher beschäftigt, so macht man die Entdeckung, daß Zinzendorf ein ganz andrer Mann ist, als wozu die Tradition ihn gestempelt hat. Bernhard Becker, der mit Forscherfleiß „Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit" geschildert hat, muß mit Recht beklagen: „Die reiche Gedankenwelt des Mannes ist spurlos verschwunden" (553), d. h. eigentlich durch Vorurteile verschüttet worden. So gewiß Zinzendorf — darin dem Paulus gleich — sich nicht dafür hielt, daß er Etwas wüßte unter den Menschen, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, so gewiß zeigt er sich dem, der sich mit ihm näher vertraut macht, zugleich als einen Mann von gesundem Menschen- und praktischem Lebensverstand, der nicht umsonst bei dem Philosophen Bayle, dem Skeptiker, in die Schule gegangen war (so daß seine Gegner ihn „in theoria für einen Atheisten und in praxi für einen Fanatikum" ausgaben). Bei ihm hatte er eben den Unterschied von Welterkennen und Glaubenserkenntnis gelernt und wußte in beiden Gebieten Bescheid. Er, der Laie, dachte und schloß über die Welt vielfach anders und zutreffender, als der zünftige Theologe, der Fachmann. Welch tiefen Blick in die Wirklichkeit des Lebens verrät es, wenn er einmal ausführt:

> Gott und Mensch sind in den Gedanken der Menschen soweit von einander als Himmel und Erde . . . In ihm leben, weben und sind wir, aber wir haben von Natur keine Korrespondenz mit ihm, sondern das ganze Gemüt ist nur aufs Irdische, aufs Durchkommen in der Welt gerichtet, und Alles, was wir gegen Gott thun, das geschieht nach einer eingerichteten Form, davon es im Alten Testament hieß, wie es eingerichtet wurde: Handle du für uns mit Gott, wir wollen gerne gehorchen, du bist ein Mensch wie wir, mache du unsre Sache, daß nur wir und Gott aus einander bleiben; wir fürchten uns vor Gott.

Damit, sagte Becker (S. 203), ist das Eigentümliche der außerchristlichen Religiosität bezeichnet. Wir könnten hinzufügen: auch das Eigentümliche des toten Gewohnheitschristentums, das zu einem lebendigen Gottesverkehr es nicht bringt und dem gegenüber die Erfassung des Evangeliums, des geschichtlichen Heilands etwas durchaus Neues, den Uebergang aus dem Tode zum Leben bedeutet! — Wer so tief und treffend den Wurzeln und Verzweigungen der nackten oder überkleideten Gottentfremdung in der Welt nachgehen kann, der vermag auch die geistlich Toten im tiefsten Grund zu erfassen und zu dem zu ziehen, der das Leben ist.

Wie gut Zinzendorf diesen Seelenzustand zu treffen weiß, davon zeugt auch eine Rede über den Text: Selig sind, die arm am Geiste sind (Berthelsdorfer Reden 2): „Die Armut am Geiste heißt, was das Wort sagte, [nicht geistliche Demut, sondern] Mangel am Geiste eines Menschen, der, wie's Judas Ep. V. 19 ausdrückt: ein natürlicher Mensch ist und keinen [heiligen] Geist hat." Er führt das dann weiter aus: es könne die Armut nur dann, wenn sie drückt, eigentlich Armut genannt werden; so werde Manchen ihr geistlicher Mangel nicht offenbar, sie behelfen sich eben, so gut es geht; so bald aber „ein Mensch ein klein Bischen darüber zum Nachdenken kömmt und sich aus seinen natürlichen, fleischlichen, täglichen und stündlichen Okkupationen und Distraktionen nur soviel heraushalftert, daß er das einmal bedenken kann, (nämlich dies: — ich bin wohl ein Mensch, aber ich habe keinen Geist, der Geist aus Gott ist weg . . . . .), so wird ihm erschrecklich angst. Und das ist der Zustand, von dem der Heiland sagt: Selig sind, die arm am Geiste sind."

Damit ist den geistlich Aermsten die Hand des Evangeliums dargeboten. Solchen Blicken ins Leben, in die armselige oder auch brutale Wirklichkeit begegnet man bei ihm oft. Beweis genug, daß es ihm bei aller Konzentration auf die eine große Hauptsache nicht an der Weltoffenheit, dem liebevollen Verständnis für die, „so draußen sind", an dem Sinn nicht fehlte: Homo sum, nihil humani a me alienum puto.

Damit sind wir schon zur zweiten Frage hingeführt, wie sich denn bei Zinzendorf die Darbietung des Evangeliums selbst gestaltet.

Johannes Herzog

Im Kampf um eine Weltanschauung

Julius Hart, Zukunftsland 1. Band. Im Kampf um eine neue Weltanschauung. Der neue Gott. Ein Ausblick auf das kommende Jahrhundert. Mit Kopfleisten von W. Caspari. Verlegt bei Eugen Diederichs. Florenz und Leipzig. 1899. 5 Mk., gebunden 6

3. Aesthetische Weltanschauung und das Christentum

Wir haben die Unfähigkeit Harts, historische oder sonst welche Wirklichkeiten zu verstehen, bereits bemerkt. Mit demselben Tonfall, mit welchem Mackay seinen Stirner dahin gehen läßt, wo die Newton leben, und den Weg verschmähen, den „die Bismarck" gegangen seien, macht auch Hart von der Ueberlegenheit Gebrauch, die er als Geistesmensch über jedes wirkliche in der Wirklichkeit Arbeiten und Thun hat.

Es ist natürlich, daß ihm dann auch jeder Gesichtswinkel fehlt, unter dem ein Verständnis der inneren Konstruktion eines praktischen Glaubens sich ermöglichen läßt. Eine praktische Religion verschmäht eben die Erlösung an der Wirklichkeit vorbei. Sie führt ihre Anhänger eben nicht aus der Wirklichkeit des Wollens und Wertens hinaus auf den hohen Berg des reinen Schauens; sondern sie greift in den Herzpunkt alles Werdens und Geschehens, in das Getriebe der Leidenschaften und aller realen Kräfte des Gemütes ein. Teilend und zusammenfassend auch ihrerseits, aber nicht als blasse Logik, sondern wie ein Kriegsmann und Herrscher. Für solche Religion der Lebenden und Lebendigen hat die Weltanschauung des Bagagewagens kein Verständnis, auch nicht einmal irgend welche Achtung. Ein Frosch ist ihr ehrwürdiger als eine in solcher Region und Religion sich nährende Menschenseele. Denn der Frosch kann zur Not als reines Objekt und Spektakulum eingeordnet werden. Die Menschenseele mit ihrem Stöhnen verwirrt das Konzept.

Es ist natürlich, daß man sich um Etwas, das man aus Grund der Seele verachtet, nicht noch bemüht. Und das hat denn auch Julius Hart reichlich bedacht.

Dem kommt folgende Thatsache entgegen: In den Kreisen, in welchen Julius Hart gehört zu werden wünscht, ist es guter Ton, von der bestehenden Religion so verächtlich und verständnislos als möglich zu reden. Es ist dort verpönt, mehr Kenntnis von den Quellenschriften zu beweisen, als ein Jeder aus den verblaßten Eindrücken seiner Gymnasiastenlektüre kon-

trollieren kann. Wer Etwas mehr weiß, kommt in den Verdacht, heimlicher Theologe zu sein. Wer innerhalb unsrer christlichen Kultur im Kampf um die Weltanschauung ernst genommen werden will, muß ein Paupertätszeugnis in Bezug auf seine Kenntnis der christlichen Religionswissenschaft beibringen. Er kann dann um so unbedenklicher darüber vorbringen, was er aus einer Art Philosophie des Unbewußten über das Christentum erschlossen hat. Es sind uns noch unvergessen die Leistungen der Kirchbach, Thudichum und Haeckel in Eruierung neuer Thatsachen auf dem Gebiet der Religionswissenschaft. Soweit wie sie läßt sich der Geistesmensch Julius Hart nun ja nicht auf diese kommunen Sachen ein. Immerhin ist es nicht uninteressant, daß er von „geschwungenen Knütteln und blutrünstigen Köpfen" auf dem Konzil von Nicäa weiß. Doch mag das hingehen; es ist wohl eine Abiturientenerinnerung an die freilich fünfviertelhundert Jahre spätere sogenannte „Räubersynode" von Ephesus. Aber was er über die eigentliche Bedeutung der kirchlichen Kämpfe jener und der nachreformatorischen Zeit sagt, muß man selbst nachlesen. Nur soviel will ich verraten, daß Hart damit beginnt, die „guten Realpolitiker" deswegen anzuhöhnen, daß sie vielleicht sein großes Problem: „Wie kann das Viele ein Eines werden, und das Eine ein Vieles?" nicht ganz ernst zu nehmen geneigt sein möchten. Er wird darüber sehr erregt, und da kommt er nun auf die Knüppel von Nicäa und den Abendmahlsstreit. Der Zusammenhang mit dem Problem ist sehr einfach: in Nicäa handelt es sich um die Dreieinigkeit — Drei ist eine Vielheit, Eins eine Einheit! Im Abendmahlsstreit handelt es sich — ich hoffe im Hartschen Sinn zu erklären, er selbst läßt den Leser ratlos — um den Einen Leib Christi und die vielen Abendmahlsbrote hin und her. Und heute? „Heute drohen die nationalen Ideale . ." — und wenn Chamberlain wüßte, daß die Frage Buren oder Engländer nur von einem Fehler der Anschauung herrühre, hätten wir morgen Frieden! So lange er das aber nicht eingesehen hat, leben wir eben noch im vorhartschen Zeitalter, und Engländer und Buren streiten deshalb um das Problem, wie aus der Einheit die Vielheit und aus der Vielheit die Einheit werde. Der mißgünstige Leser meint vielleicht, daß die Buren und die Engländer um alles Mögliche streiten, aber nicht um das Hartsche Problem. Indessen „Alles Mögliche" ist eben eine Vielheit. Wenn den Buren alles Eins wäre, würden sie gar nicht streiten! — und wenn sie das reine Schauen hätten, so würden sie sehen, daß die Engländer Menschen sind wie sie. Was also fürchten sie? ihre Besitztümer gehörten Menschen an, nämlich ihnen, und sie werden Menschen angehören, nämlich den Engländern. Was soll da das Streiten? — Die Argumentation, die ich eben vorschlug, und die der Leser für eine Persiflage zu halten geneigt ist, kehrt bei Hart fast wörtlich wieder, wo er den Menschen über seinen Tod damit tröstet, daß seine Moleküle leben bleiben — im Magen der Würmer und sonst. Ich muß auf diese Stelle zurückkommen, und ich verwahre mich hier nur dagegen, daß ich diese Burleske geschrieben habe. Vielleicht aber sieht selbst Hart an dieser Stelle, daß es sich gar nicht um irgend ein Problem von Vielheit und Einheit handelt, sondern um Handeln, Thun und Wollen einerseits und um Dichten, Träumen, Schauen andrerseits, anders ausgedrückt: um Leben und Theorie, um Willen und Vorstellung, um das alte Schillersche Wort: „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen," dem er die unschillersche Moral anhängt: Also bleibe bei den Gedanken — in der Welt des reinen Schauens.

Ich meine, hier giebt es keinen Ausweg. Ist es Hart mit der Versöhnung alles im Vielen entstehenden Streites durch das reine Schauen der Einheit Ernst, so wird jedes kleinste Stückchen Wirklichkeit, in dem er diesen Ernst beweisen will, ihm zeigen, eine wie mühsame, schwierige innere Arbeit und Selbstzucht dazu gehört, ein wie starkes, kräftiges inneres Werten, und wie schreckend dabei all die inneren Reflexerscheinungen einer solchen Arbeit auftauchen: Sünde, Schuld, Gut und Böse, der ganze „Quark," wie Hart diese Dinge nennt. Damit geriete er dann von selbst in ganz andre Bahnen hinein.

Es zeigt sich auch hier, daß eine „rein ästhetische" im Sinne von: nicht mehr wertende Weltanschauung wohl zum Genuß und zur Erholung, aber nicht als Arbeits-Weltanschauung gedacht werden kann. In der Theorie kann man sich natürlich leicht die Wirklichkeit in Objekt und Subjekt zerlegen, die Nichts zu thun haben als sich wechselseitig zu besehen und höchstens sich darüber zu wundern, daß sie sich verändern, obwohl sie weiter Nichts als ein reines Objekt oder Subjekt sind. In einer darwinianisch verstandnen Welt ist dieser alte metaphysische Scherz bedeutungslos geworden, und nicht einmal ein ganzes Buch von 350 Seiten dürfte zu seiner romantischen Wiederbelebung ausreichen. Das einzig Neue an dieser Ignorierung sämtlicher philosophischer Eroberungen Kants und Schopenhauers ist die Darwinsche Maske. Außerhalb der Darwinschen Wirklichkeit mag es ein reines Schauen geben. Innerhalb ihrer giebt es nur verschiedene Arten, Höhen und Grade von Wertsetzungen.

* * *

Genauer kann man vom Standpunkt des Darwinismus aus zwei verschiedene Bündel von Antworten auf die Frage nach dem „Zukunftsland" unterscheiden. Die einen Antworten prognostizieren nach dem Schema vom Kalbe, das zur Kuh wird; die andern nach dem vom Tiere, das Mensch wird. Anders gesagt: es sind zwei Ziele für den Menschen denkbar, das eine, daß er alt wird, das andre, daß er etwas Neues wird.

Auf jeder Darwinschen Stufe der Lebensentwicklung entsteht nämlich die Scheidung zwischen denen, die die neuerreichten Eigentümlichkeiten zur Art verhärten lassen, und solchen, die zur nächsthöhern Stufe empordrängen. Auf unsrer, der Menschen Stufe, der Stufe also, auf welcher die Entwicklung bewußt wird, Frage und Ziel wird, stellt sich diese Scheidung darin dar, daß die Zurückbleibenden das höchste Ziel der Menschheit (und damit der Weltentwicklung überhaupt) in den Genuß des Erreichten setzen, also der Vernunft, die den Menschen als beginnende Art charakterisiert — der Gesamtheit der Sinne überhaupt, der Sinnlichkeit, des reinen Schauens. Etwas Wesentliches haben sie ja nicht mehr zu gewinnen in der Wirklichkeit. Zu Feinden haben sie eigentlich nur die „Monotheisten," die vorwärts zur nächsten Stufe drängenden Seelen, die aus diesem Wollen heraus ihre Fragen stellen, ihre Antworten geben und die Welt verstehen. Diese Wertenden, die immerfort den nur Genießenden, Trinkenden, Träumenden Reue und Scham zuwerfen, weil sie an das Ziel erinnern, das höher liegt als im Genuß des Erreichten — écrasez les infames. Diese Wertenden, die selbst voll Unruhe, voll Kampf — voll Entwicklung sind, diese Glaubenden, die mitten im innern Kampf Banner aufwerfen und die keine andre Erlösung kennen, als durch Ausgießung eines neuen Geistes, — sie sind die ewigen Störenfriede, die Anhänger des Gottes, mit dessen Namensnennung nach Hart Alles genannt wird, was jene „gemein macht" — nämlich als gemeine, schwächliche Zurückbleibende erweist.

Es ist sicherlich wahr, daß in gewissen Beziehungen diese Monotheisten ihrerseits zurück sind hinter den rein Schauenden, nämlich soweit als die Schauenden auf dem Wege zur Artbildung bereits entfernt sind von dem Punkte, wo der Weg zur neuen Stufe von dem zur Art sich trennte. In der Nähe dieses Scheidepunktes noch sind diese Wertenden, Glaubenden. Dort rüsten sie sich aus und prüfen den vorwärtstragenden Instinkt. Was sie etwa inzwischen versäumen, werden sie desto schneller überholen. Es giebt keinen niederen Sinn des Menschen, den nicht irgend ein Tier feiner und schärfer ausgebildet hat als der Mensch; aber der Mensch ward frei von seinen Sinnen, Herrscher über sie, er kann sie zu bestimmten Zwecken kombinieren, er kann sie bewaffnen und so schlägt er die Tiere. Der Mensch hat in den vielen hundert Jahrtausenden seines Daseins gar manche neue Sinne ausgebildet, unendlich viel freiere, sublimere, geistigere als die

gewöhnlich sogenannten „Sinne“: Weltanschauungs- und Urteilsweisen. Er ist dazu berufen, nicht einer einzelnen zu dienen, sondern ein freier Herr über sie zu sein. Er ist Werten, Glauben, und er hat Anschauungsweisen. Keine seiner Anschauungsweisen hat dieselben Funktionen zu erfüllen wie die andre, so wenig das Ohr zu sehen und die Nase zu hören hat. Er wird sich dieser Freiheit und Herrschaft bald genug bemächtigen, dieser dumpfe Monotheist, der als stark Wollender die Welt aus seinem Wollen deutet und, da alles sein Höchstes im Gemüt beschlossen ist, in der Welt ein Gemüt und ein Du findet, dessen Anhauch Kraft ist wie der Anhauch eines ihm überlegenen Menschengemütes. Das mag Schwärmerei oder „Dumpfheit“ sein; wir wissen es als unsere Kraft, durch die wir weit überlegen sind allen den Sklaven der paar Sinne. Diese Gottheit der Monotheisten, die das Neue heraufführt, wird freilich kausal wirkend vorgestellt, wenn auch nicht in der Weise, in welcher Julius Hart den israelitisch christlichen Monotheismus, oder vielmehr seine nebelhaften Vorstellungen von ihm, deutet.

* * *

Wenn der von Hart in seinem Buch und in der Täglichen Rundschau so gefeierte Meister Haeckel in seiner unbekümmert einfältigen Weise von der Kausalität der Naturgesetze redet, so weiß Hart, daß das nur eine veraltete Vorstellung ist, und sucht freundlich das, was in ihr ausgedrückt sein möchte. Wenn aber der Monotheismus seinen Gott kausal wirkend vorstellt, so ist das für Hart weniger verzeihlich: der Monotheismus ist direkt aus dem Kausalitätsbedürfnis entstanden! und er ist wesentlich nichts Andres als die persönlich vorgestellte Kausalität selbst!

Ja mehr! wenn freilich der Monotheismus aus dem Polytheismus herstammt, so muß er für Hart wesentlich mit Polytheismus und schließlich Fetischismus identisch sein.

Wie würde es doch wohl Hart gefallen, wenn ich auf Grund dieses seines wenig einsichtsvollen Verfahrens zur Bestimmung seines eigenen Wesens irgendwo in seine darwinisch angeschaute Vorfahrenkette hineingriffe? Und hat denn der Buddhismus ehrwürdigere Vorfahren? Es ist doch eine wenig gerechte Kampfesweise, die eigne Partei — im Hartschen Falle den Buddhismus — nach den höchsten, die andre — das Christentum — nach den niedrigsten Typen zu fixieren.

Hätte Julius Hart sich um die Geschichte der monotheistischen Religionen etwas mehr gekümmert, so würde er seiner eignen These entsprechend den Monotheismus bedeutend höher eingeschätzt haben, als er es thut. Er hätte lernen können, daß es allerdings eine Stufe des Monotheismus giebt, auf der er der Vielgötterei noch sachlich ganz nahe steht, nämlich da, wo Gott wie ein mächtiger Privatmann auftritt, den Menschen im Grunde fremd und fremdartig, durch ein „Gesetz“ mit ihnen verkehrend. Er hätte Christus — ganz abgesehen von der Frage nach buddhistischen Einflüssen bei der Entstehung des Christentums — jedenfalls nicht zum Buddha redivivus gemacht, sondern in der monotheistischen Entwicklung gelassen und als den ausschlaggebenden Wendepunkt verstanden vom Gott über uns zum Gott in uns, vom Gott des Gesetzes zum erlösenden Gott heiliger Geist. Hart will uns glauben machen, Jesus habe sich als Gott gelehrt in dem Sinne, daß Jeder — erkenntnistheoretisch betrachtet! — der Gott seiner Welt sei; wie man dasselbe auch vom Tier im Stalle sagen könne. Jesus hat solche Plattheiten nicht ausgesprochen. Er hat sich als gottverwandt erfaßt auf Grund der Höhe seiner wollenden, wertenden und wirkenden Persönlichkeit, und es giebt keinen Anhaltepunkt dafür, daß er den Jüngern gesagt hat: Ihr seid vollkommen wie Gott. Er sprach: Ihr sollt vollkommen sein wie Gott, und Johannes erläutert ihn dahin: Wir sind jetzt Gottes Kinder, und es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden, denn wir werden Ihn schauen, wie Er ist.

Julius Hart würde — wenn er sich um eine Kenntnis der Dinge bemüht hätte, über die er plaudert — auch nicht die wunderliche Geschichtsklitterung gebracht haben, wonach die südeuropäischen Völker, in besonders stark entwickeltem Gegensatz zum Buddhismus, Vielheitsanschauung haben, während der germanische Geist primär buddhistisch anschaut. Hart würde nämlich nicht umhin gekonnt haben, zu sehen, daß die Geschichte des Buddhismus in Europa ganz wesentlich gerade im südeuropäischen Katholizismus spielt und sich ausspielt, im Mönchtum, das der germanische Geist verwarf.

Hätte Julius Hart sich die hierher gehörigen Kenntnisse verschafft und hätte er andrerseits seine eigne Gegenüberstellung ernst genommen, so hätte er sogar im Rahmen seines dürftigen und dürren Schemas von der Einheit und der Vielheit und der Einheit-Vielheit ein besseres Verständnis des germanischen Geistes gewinnen können. Er hätte nicht aus dem „grübelnden Faust“ den lächelnden Philister seines „Es ist ja im Grunde Alles ganz trivial,“ und aus dem „Sonnenkämpfer Siegfried“ den müden Mann gemacht, der gar nicht kämpfen kann, weil er sogar das Werten verlernt hat.

Hart macht gelegentlich selbst die Beobachtung, daß Gegensätze gewöhnlich nicht prompt gelöst werden, sondern sie werden gleichgiltig, und ein Neues beginnt. Er hätte unter den genannten Bedingungen darauf aufmerksam werden können, daß seine ganze Problemstellung im „südarischen“ Christentum, dem Katholizismus, als Mönchskontemplation und Werkgerechtigkeit vorlag und daß ihm gegenüber der „germanische Geist“ bereits in Luther das that, was Hart von einer richtigen Problemfassung verlangt, aber selbst zu leisten noch nicht im Stande ist: er ließ die beiden Gegensätze (Kontemplation, bei Hart Einheitsanschauung, und Werkgerechtigkeit oder Gesetzlichkeit, bei Hart Vielheitsanschauung) da schwimmen, wo sie hingehören, an der Oberfläche, um mit einer aus der Tiefe des wollenden und fühlenden Geistes heraus entworfenen These jene Gegensätze gleichgiltig zu machen. Luthers „Weltanschauung“ ist wie das Urchristentum, das er wieder aufnehmen wollte, Selbstdeutung eines energisch vorwärts, d. h. über das Erreichte hinausstrebenden Willens, eine Selbstdeutung in die Ewigkeit hinein. Was im Menschen — wie immer wachgerufen — nach dem Ziele trachtet, ist Stimme der ewigen Macht. Was ihm widerspricht, ist Schuld. Wo bei allen Dekadenten die „Anschauung“ steht, das müde Nicht-mehr-werten-wollen, steht bei Luther das Starkwerten, das er „Glauben“ nennt. Es ist ein inneres Freiheit- und Kraftbewußtsein, Zuversicht auf die ewige Realität dessen, das man hofft und will. Hierin scheint mir eher Etwas vom Sonnenkämpfer und Grübler zu stecken.

Adolf Harnack läßt die tausend Jahre vor Luther eine fortlaufende Auseinandersetzung mit Augustin sein; ich glaube ein Dogmatiker der späteren Zukunft wird das Jahrtausend nach Luther als eine Auseinandersetzung mit Luther darzustellen versucht sein. Und wenn Harnack einmal geäußert haben soll, daß er seine Dogmengeschichte mit Luther abgeschlossen habe, weil es ihm widerstrebt habe, eine Geschichte von Kinderkrankheiten zu schreiben, so machen solche Bücher, wie das Hartsche eines ist, es uns immer wieder schmerzlich genug klar, daß auf dem Gebiet der heutigen protestantischen Kultur die These Luthers noch gar nicht wieder erreicht ist. Ihre gemein kirchliche Vertretung macht es ja allerdings nicht gerade leicht.

* * *

Wir haben gesehen: Hart fühlt, daß eine große Umwälzung im Gebiete der Weltanschauung sich vollzieht. Er hat aber weder eine Ahnung davon, wie groß diese Umwälzung ist, noch wie sie aussieht, noch welches ihre Vorgeschichte ist, noch auch welche Rolle in dieser Situation sein eigner Versuch spielt.

Julius Hart weiß und ahnt so wenig als einer der andern geaichten und beglaubigten Darwinianer, daß diejenige Periode des Denkens, in der sie sich noch befinden, aus der auch allein ihr Stil und ihre Ansprüche erklärlich sind, im Darwinschen Zeitalter ein Atavismus ist. Er weiß nicht, daß im Darwinismus das menschliche Denken mit samt dem „reinen Schauen“ sich selbst eine Geschichte geschrieben hat, die es unbedingt nötigt, von seinen hohen Illusionen abzutreten und dem Leben selbst die Herrschaft zurückzugeben, statt sich in Form einer Philosophie oder Weltanschauung über das Leben zu setzen.

Das Leben ist vom Atom bis zum Propheten primär Wollen, Drängen, Begehren, Streben. Nur als Mittel im

Dienste dieses Strebens bildete auf seinen höchsten Stufen das Leben sich die Fähigkeit des Denkens und „Schauens“ an. Das Wollen und Streben auf geistigem Gebiet ist Zuversicht, Glauben — Hart freilich setzt in seiner Arglosigkeit Glauben gleich Meinen, Fürwahrhalten. Jeder kräftige Glaube hat Propagandatrieb; und dazu muß er freilich sich aussprechen. Er spricht sich zunächst fast durchgängig in den Formen der Phantasie und Kunst aus, in Kulturvölkern leicht auch in den Formen jenes Organs, auf dessen Ausbildung die Kultur zum größten Teil ruht: der Vernunft. So entstehen Philosophieen, Weltanschauungen als schwankende Nebelbilder menschlichen Wollens und Glaubens. Nun liegt in der Ausbildung jedes neuen Organs ohne weiteres die Versuchung, darein den Zweck, das höchste Ziel und den höchsten Genuß zu setzen. Diejenige geistige Richtung in der Geschichte, die den Zweck und höchsten Genuß des Lebens im Denken und Forschen sieht, nennen wir Hellenismus; wird sie beträchtlich älter, so sucht sie weniger Genuß im als Erlösung vom Leben, und auch das Denken und Forschen mattet zum „reinen Schauen“ ab, das ist dann — Buddhismus.

Wir haben bisher unter dem Hellenismus gelitten, Hart schlägt uns vor, es mit dem Buddhismus zu versuchen. Das ist seine Stellung in der Umwälzung des Denkens, von der er spricht.

Allerdings wir wollen nicht ungerecht sein: Hart will nicht den ganzen Buddhismus. Er will ihn ohne seine praktische Ermöglichung im wirklichen Leben, ohne seine Askese, ohne seinen Ernst. An die Stelle, wo im Buddhismus die Wirklichkeit steht, setzt Hart die Lektüre Haeckelscher Bücher ein: Kaffeehausbuddhismus.

Wir inzwischen wollen uns freuen, daß wir durch den Darwinismus frei geworden sind von der Vorstellung, als hänge irgendwo über uns eine objektive Wahrheit des reinen Denkens oder Schauens in Form einer Philosophie oder Weltanschauung; und als messe sich unser intellektueller Wert an der Entfernung von ihr ab. Es hängt da nirgends Etwas. Aber in uns, in unsrer Seele, erhebt sich riesengroß die eine tiefe Leidenschaft so wuchtig wie eines der Gefühle, die die Befriedigung der Bedürfnisse des Leibes verlangen, „Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit,“ ein Schreien, nicht nach einem Weltäther, sondern nach einem Du im Weltall.

Wir wollen aber die Vorgeschichte des Darwinismus uns dahin klar machen, daß er nicht ein Sieg der Naturwissenschaft ist, wie Haeckel und Andere uns weis machen wollen, vielmehr ein Sieg der Geschichtswissenschaft, in der alle Methoden des Darwinismus schon vorhanden waren. Er ist ein Versuch, in der Auffassung der Natur dadurch vorwärts zu kommen, daß man nicht mehr wie bisher möglichst vom Menschen abstrahierte — das ist die alte hellenistische Art, „Wahrheit“ zu ergründen — sondern umgekehrt entschlossen von ihm ausging. So gehört der Darwinismus innerlich zusammen mit derjenigen geistigen Stellungnahme, die die Bedeutung des Menschenlebens weder darin erschöpft sieht, daß der einzelne Mensch eben das Exemplar seiner Gattung ist, noch darin, daß er das wunderlich gebaute Fußgestell für ein kosmisches Perspektiv darstellt, zu dem sein Gehirn möglichst „rein“ zu entwickeln seine Pflicht ist, sondern ein Stück höchst bewegter Weltgeschichte und zwar das augenblicklich — das heißt in den nächsten Jahrhunderttausenden — interessanteste, aktuellste Stück, ein Stück Geschichte mit dramatisch aufregenden Wendepunkten, mit Fragen und Problemen, rückwärts und vorwärts bis in alle Ewigkeiten hinein interessiert, ein Stück Entwicklung von erschreckender Wichtigkeit, mit Versuchungen zu atavistischer Rück- oder Abentwicklung, aber auch mit Möglichkeiten von schwindelnder Fülle und Höhe. Diese Anschauungsweise ist bisher in fester religiöser Form nur auf dem Gebiet des Monotheismus, im sogenannten Christentum ausgebildet worden, in dem Gebiet also der Hartschen Tiermenschen. Bonus

Selbstanzeigen

Das Johannesevangelium. Eine Untersuchung seiner Entstehung und seines geschichtlichen Wertes. Von D. Hans Hinrich Wendt, Professor der Theologie in Jena. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1900. 6 Mk.

Die Erörterung des wichtigen Problemes, wie es sich mit der Entstehung und dem geschichtlichen Werte des vierten Evangeliums verhält, ist während des letzten Jahrzehnts in lebendigem Flusse geblieben. Die Erkenntnis, daß dieses Evangelium nicht von dem Apostel Johannes verfaßt sein kann, hat unter den wissenschaftlichen Theologen Deutschlands je länger desto mehr Anhänger gefunden. Aber mit dieser Erkenntnis, für die in der That triftige Gründe vorliegen, ist das Problem des Evangeliums noch keineswegs ganz gelöst, das Urteil über seinen geschichtlichen Wert keineswegs abgeschlossen. Auch unsere drei anderen Evangelien sind nicht von Aposteln verfaßt und schließen mancherlei Bestandteile sekundärer Ueberlieferung ein. Gleichwohl haben sie für uns größten geschichtlichen Wert, weil sie in ihrem Hauptbestande einen Schatz älterer, echt apostolischer Ueberlieferung wiedergeben. Verhält es sich nicht etwa mit dem vierten Evangelium ähnlich? Woher kommt die große Fülle selbständigen, von den synoptischen Berichten unabhängigen Ueberlieferungsstoffes in diesem Evangelium? Einige Forscher meinen, der Evangelist habe die Hauptmasse dieses Stoffes, insbesondere die großen Reden, frei zu seinen Lehrzwecken komponiert. Aber neben dieser Annahme hat sich mit wachsender Gewalt die andre Anschauung zur Geltung gebracht, daß der Evangelist in größerem oder geringerem Maße auch ein wertvolles älteres Ueberlieferungsmaterial verarbeitet hat. So ist, um nur diesen einen Forscher zu nennen, Adolf Harnack bei seiner Untersuchung hauptsächlich der äußeren Bezeugung des Evangeliums zu dem Ergebnis gekommen, das Evangelium rühre zwar nicht von dem Apostel Johannes her, aber in irgendwelcher Weise stehe doch dieser Apostel hinter ihm. Die nähere Untersuchung dieses Verhältnisses weist er der inneren Kritik des Buches zu. (Geschichte der altchristlichen Litteratur 1, S. 677.)

Solche innere Kritik suche ich, frühere Gedankengänge weiterführend, in meiner vorliegenden Arbeit zu üben. Es läßt sich wirklich ein Bestand älterer, wertvoller Ueberlieferungselemente im vierten Evangelium genauer nachweisen. Denn es ist eine Fülle von Anzeichen dafür vorhanden, daß der Evangelist speziell in den großen Redestücken ältere schriftliche Aufzeichnungen verwertet hat. Diese Anzeichen sind ganz analog denen, die in unseren synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte auf das Benutztsein schriftlicher Quellen hindeuten. So ist auch meine Quellenhypothese mit Bezug auf das vierte Evangelium schlechterdings nicht anderer und befremdlicherer Art als den Quellenhypothesen, die von den meisten wissenschaftlichen Theologie. jetzt mit Bezug auf das erste und dritte Evangelium anerkannt werden Der Evangelist hat den Stoff seiner Quelle sich selbst völlig angeeignet. Er hat die großen Redestücke in engste Beziehung zu seinem geschichtlich erzählenden Berichte gebracht. Insofern hat das uns vorliegende Evangelium eine innere Einheitlichkeit. Aber dadurch ist nicht ausgeschlossen, daß man vielfach eine ursprüngliche Unabhängigkeit der Redestücke von ihrer jetzigen geschichtlichen Umrahmung bemerken kann.

Zu näherer Darlegung und Begründung meiner Anschauung ist hier nicht der Ort. Ich möchte nur bitten, daß diejenigen Theologen, für die das vierte Evangelium noch ein Problem bildet, mit dem sie sich gern weiter auseinandersetzen möchten, und die es empfinden, daß eine kurze runde Formel diesem eigentümlich komplizierten Problem nicht gerecht wird, meine Arbeit berücksichtigen und prüfen.

Jena H H Wendt

Ausgewählte Schriften von Dr. Richard Rothe. Neu herausgegeben und mit einer Vorbemerkung versehen von Theodor Schneider, Oberlehrer. Mit einem Bilde Rothes. Halle a. S. Otto Hendel. Bibliothek der Gesamt-Litteratur 1381—1382, 50 Pfge., gebunden 75.

Die kleine Auswahl bietet zunächst eine Abhandlung: Ueber Offenbarung, Wunder und Weissagung, die den streng supranaturalen Standpunkt Rothes darlegt. Von den Ausführungen über den Wunderbegriff schrieb Heinrich Holtzmann im vergangenen Jahre, „daß ihn Rothe durchsichtiger, unmißverständlicher, rückhaltloser entwickelt hat als fast die gesamte Theologie der Neuzeit, neueste Phasen mit ihrer unverständlich schillernden Phraseologie eingerechnet.“ Die zweite Abhandlung: Ueber die Lage und Aufgabe der deutsch-evangelischen Kirche in der Gegenwart behandelt das Problem von Staat und Kirche vom Standpunkt der großen Rotheschen Ketzerei aus, daß die Kirche die Pflicht habe, allmählich im Staat aufzugehen. Den „Nachgelassenen Predigten“ ist die berühmte über Markus 9,24 entnommen, die den Kampf zwischen Glauben und Unglauben an Jesum in den Herzen der Kinder unsrer Zeit zum Thema hat. Um neben dem Dogmatiker, Ethiker und Prediger auch den stillen Denker in dem großen Theologen zu Wort kommen zu lassen, ist schließlich noch ein Auszug aus den „Stillen Stunden“ beigefügt, wie er ähnlich bereits den Lesern im letzten Jahrgang d Bl. Seite 377 geboten wurde. Auch in der vorausgeschickten Biographie habe ich mich bemüht, Rothe möglichst selbst erzählen zu lassen. Ich hoffe, das Büchlein wird Manchem ein Anlaß werden, sich genauer mit diesem Manne zu beschäftigen.

Wiesbaden Theodor Schneider

Die protestantischen Sekten der Gegenwart im Lichte der heiligen Schrift. Von Ewald Dresbach. 354 Seiten. Barmen, 1898.

Das Buch ist aus dem Bedürfnis entstanden, eine Waffe zu haben gegen das dreiste Vordringen der Sektierer und Separatisten in unsern Gemeinden. Es schildert die einzelnen Gemeinschaften nach Herkunft, Ausbreitung und Lehre in sachlicher und populärer Darstellung; vom Verfasser, Pfarrer Dresbach in Halver, Westfalen, direkt bezogen, kostet es statt des früheren Ladenpreises von 6 Mk. nur 3 Mk. ausschließlich Porto.

Halver (Westfalen) Ewald Dresbach

Reine Lehre eine Forderung des Glaubens und nicht des Rechts. Von Martin Rade. Hefte zur Christlichen Welt Nr. 43. Tübingen, Mohr, 1900. 48 S. 80 Pfge.

Es bedrückt mich ein wenig, daß ich schon wieder mit einer Schrift an die Oeffentlichkeit trete. Aber diesmal lag eine innere Nötigung besondrer Art vor und zwang mich, obwohl ich Ursache genug hatte, mich in stille Studien zu vertiefen. Zum wie vielten Male ging mir einer der „Fälle" durch Kopf, Herz und Gewissen, die zur Signatur unsrer kirchlichen Lage gehören! Und ich sah so wenig Frucht von all dem Aufwand an Erregung und Entrüstung hüben und drüben, so wenig gedankenmäßige Klarheit und ruhiges Urteil! Aber schlimmer noch, ich hatte das Gefühl, daß, was mir selbstverständlich schien, auch in Kreisen, auf deren Verständnis ich rechnete, nicht ganz verstanden wurde. Ich habe es nun einmal nicht so gut, meine Meinung für mich behalten zu können, muß schnell reden, wo Andre schweigen dürfen, und zur Bildung und Geltendmachung einer öffentlicheu Meinung mithelfen. Kurz, es galt, der Haltung, die ich in der Christlichen Welt zum Fall Weingart eingenommen habe, dadurch mehr Nachdruck zu verleihen, daß ich über den Kernpunkt der Sache eine biblisch, geschichtlich und prinzipiell begründete Gesamtanschauung gab. Das habe ich in dem Heft gethan, soweit es möglich ist, ohne gelehrt und umständlich zu werden, für einen größern Leserkreis. Hoffentlich finde ich viel Zustimmung; jedenfalls wird die Kirchenpolitik der Christlichen Welt, soweit sie dem Herausgeber überlassen bleibt, diesen Geist atmen. R

Bücher und Schriften

Zinzendorf-Litteratur. Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche von Jos. Th. Müller. Festschrift des theologischen Seminars der Brüdergemeine in Gnadenfeld zum Gedächtnis der Geburt Zinzendorfs am 26. Mai 1700. Mit einem Vorwort des Direktors. Leipzig, Jansa 1990. 118 S. 1,50 Mk.

Wenn ein Buch, so wird diese Festschrift als eine feine, auf gründlicher Durchforschung der Quellen beruhende, wissenschaftliche Arbeit ihren Wert behalten, auch wenn aller Festjubel längst verrauscht ist. Und dies nicht nur in dem Bücherregal des Gelehrten, sondern für Jeden, dem es nicht nur um die landläufige Ansicht, sondern um wirkliches Verständnis der „geschichtlich merkwürdigen Thatsache, daß eine scheinbar völlig erstorbene Kirchengemeinschaft genau 100 Jahre nach ihrer Auflösung zu neuem thatkräftigen Leben erwachte," zu thun ist. Für den Theologen wird insbesondre die sehr sorgfältige Auseinandersetzung mit der von Ritschl in seiner Geschichte des Pietismus 3, 195 ff. vertretenen Auffassung von Interesse sein.

Zinzendorfs Bildungsreise. An der Hand des Reisetagebuches Zinzendorfs dargestellt von O. Steinecke, Pastor. Mit einem Bilde Zinzendorfs. Halle, Mühlmann 1900. 137 S. 1,60 Mk.

Wie wird sich der in dem stillen, frommen Hennersdorf aufgewachsene und in dem pietistischen Halle erzogene Jüngling in dem freisinnigen Holland und dem verführerischen Paris zurechtfinden? Diese Frage beantwortet der Verfasser an der Hand einer mit vielem Fleiß nicht nur aus dem Reisetagebuch, sondern auch aus andern Schriften Zinzendorfs zusammengetragenen Reihe von Selbstaussagen. Es ist bemerkenswert, wie wenig dem jungen Grafen eigentlich das Reisen zusagt und wie stark sich eine weltflüchtige Stimmung geltend macht. Sein Sinn ist hier noch vielmehr darauf gerichtet, die Welt zu verlassen und zu seinem Heiland zu gehen, als darauf, die Welt für ihn zu erobern. Nur in dem Verkehr mit Christen wie dem Kardinal Noailles und dessen Gesinnungsgenossen — der interessanteste Abschnitt des Buches — und da, wo er um eine Seele werben kann, flammt sein Feuergeist auf. An Anfechtungen fehlt es nicht; auch der Glaube eines Zinzendorf mußte wachsen und erstarken. Um so peinlicher berührt es, wenn der Verfasser an zwei Stellen direkte Parallelen zwischen ihm und Christus zieht. Vielleicht keinem aller Gottesmänner steht der Heiligenschein so schlecht als Zinzendorf. Unserm Urteil nach hätte größere Beschränkung in der Aufzählung von Namen und dergl., strengere Auswahl in der Anführung von Zitaten den Reiz des Buches erhöht. Immerhin freuen wir uns des reichen Materials, das uns der Verfasser zur Vertiefung unsres Verständnisses der Person Zinzendorfs bietet.

Zinzendorfs Bedeutung für die evangelische Kirche. Von O. Steinecke, Pastor. Halle, Mühlmann 1900. 22 S. 0,60 Mk.

Kurz zusammenzufassen, worin der Verfasser Zinzendorfs Bedeutung für die evangelische Kirche sieht, ist unmöglich; dazu sucht er den Einfluß Zinzendorfs auf zu verschiednen Gebieten nachzuweisen, und an manchen Stellen führt ihn sein warmes Herz wohl über die Grenze des historisch Nachweisbaren hinaus. Er schildert uns den Einfluß, den Zinzendorf als Persönlichkeit durch seine hohe Geburt, durch seine Seelsorge an Hoch und Niedrig, durch seine herzbezwingende Beredtsamkeit und durch seine Gesänge ausübte, wie denjenigen, der durch das Werk seines Lebens, durch die Brüdergemeine, wirksam geworden ist und noch heute fortwirkt. Universalismus und Union, Schleiermachers Theologie und die Herrnhuter Pastoralkonferenz, Sonntagsschule und Jünglingsvereine, ihr Erziehungswerk und ihre Diasporathätigkeit, ihre Losungen und ihre äußere Mission sind Punkte, an denen er ihn uns aufweist. Endlich führt er noch Beispiele dafür an, was die Brüdergemeine Einzelnen gewesen ist.

Zinzendorfs Jugendjahre. Ein Versuch zum Verständnis seiner Frömmigkeit von W. Götz, Pastor in Bremen. Leipzig, Jansa. 1900. 62 S. 0,75 Mk.

Aus mehreren im Bremer Kirchenblatt veröffentlichten Artikeln ist dieses Büchlein herausgewachsen. Es ist ein geistvoller Versuch, aus der Kindheit mit ihren düstern und lichten Eindrücken, aus der Erziehung mit ihren Förderungen und Mißgriffen heraus das Werden des Jünglings und Mannes zu verstehen. Ich wage kein Urteil darüber, ob der Verfasser uns damit wirklich ein von aller Konstruktion freies, geschichtlich zuverlässiges Bild zeichnete; ich vermisse z. B. etwas die Hervorhebung der Macht, welche die Gedanken Speners auf Zinzendorf ausgeübt haben, als dessen Erbe und Nachfolger er sich betrachtete. Auf alle Fälle ist aber das glänzend geschriebene Büchlein ein wertvoller Beitrag zu der Litteratur über Zinzendorf, und wir können nur wünschen, daß der Verfasser seinen „Versuch" auch noch einmal auf die Mannesjahre Zinzendorfs ausdehnt. Einen ganz ähnlichen Versuch unternahmen übrigens Wilhelm Breutel in einer Skizze der Jugendzeit Zinzendorfs, die dem Brüder-Kalender von 1900 beigegeben ist, und die Herausgeber der „Geistlichen Gedichte" in dem genialen Lebensbild, das sie ihrer Sammlung vorangestellt haben.

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Gedenkbüchlein zu seinem 200jährigen Geburtstag am 26. Mai 1900 von Senior D. Behrmann, Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 1900. 16 S. Preis 0,15 Mk. In Partien billiger.

Dieses Gedenkbüchlein ist auf Massenverbreitung berechnet und eignet sich in seinem schlichten, volkstümlichen Ton, mit seinen ansprechenden Illustrationen sehr wohl dazu.

Die Gaben und Aufgaben der Brüdergemeine im Licht des 16. September und 13. November 1741. Rede, gehalten in Königsfeld am 13. November 1899 von Ernst Reichel, Prediger. Leipzig, Jansa 1900. 0,15 Mk.

Ist es unberechtigt, wenn in diesen Tagen des Gedenkens auch auf diese in einer Brüdergemeine gehaltene Rede hingewiesen und sie dem Leser warm empfohlen wird? Sie ist ein lebendiges Zeugnis dafür, wie die Brüdergemeine bemüht ist, aus ihrer Geschichte zu lernen. Zwar „keine Erfahrung unsrer Väter ist uns Evangelium" — das wird vorangestellt — „und Alles, auch die herrlichsten Erlebnisse, die unsre Väter machten, müssen wir an dem einen Evangelium auf ihren Wert und ihre Wahrheit prüfen," aber die Erfahrung des Jahres 1841, wo den Brüdern die uralte Wahrheit, daß es für eine Gemeine Christi keinen andren Mittler und keinen andren Herrn giebt als Er selbst, wie eine neue Offenbarung aufging und sie dieselbe auch für ihre Gemeinschaft sich glaubensvoll aneigneten, verpflichtet die Brüdergemeine es als ihre besondre Aufgabe anzusehen, den Gedanken der Christusherrschaft in der Christenheit lebendig zu erhalten. Möchten diese Tage des Festfeierns ihr zu einem bewußten Ergreifen derselben gesegnet sein! Gerhard Reichel

Zur Lage

nämlich der Schriftleitung und ihrer Mitarbeiter

Allmählich werden auch die besten Freunde ungeduldig. Ich kann nur erklären, daß etwa zweihundert druckbereite Manuskripte vorliegen, wohl geordnet und registriert, daß es treffliche Sachen sind, allermeist so sichtlich für unser Blatt geschrieben, daß die Verfasser in Verlegenheit kommen würden, sie anderswo unterzubringen. Ich thue mein Möglichstes, nach allen gewiesenen Rücksichten diese Schätze zu Tage zu fördern; es gelingt mir ja auch allwöchentlich mit einigen. Aber gerade wertvolle Sachen, die nicht veralten, besonders Artikel historischen Inhalts, müssen hart unter diesem Zustand leiden. Ich kann nur um Geduld bitten. Und nicht einmal das darf ich mir und unsern Lesern wünschen, daß der frische Zustrom aufhört. Daß das die Folge sein könnte, war es, was mich bisher vor dieser öffentlichen Erklärung abhielt. Aber die Lage ist in der That so gespannt geworden, daß ich den mit Recht bedrückten und verstimmten Freunden und Freundinnen endlichen Aufschluß schuldig bin.

Ein radikales Heilmittel wäre ja, den Umfang der Nummer um einen halben Bogen zu erhöhen. Aber auch wenn die gleichzeitige Erhöhung der Haltegebühr um 50 Pfennige, wie ich nicht zweifle, ohne Schaden gewagt werden könnte, so dürfte eine solche Vermehrung des Lesestoffs den meisten unsrer Leser und Leserinnen nicht willkommen sein. R

Quittung

Für die Evangelischen in Oesterreich: 5 Mk. von v. B, Kiel.

Für den Magdeburger Fonds: je 5 Mk. von B, Giengen; aus dem Kirchspiel F.

Für die Heilandskirche in Mürzzuschlag: 15 Mk. von H in P.

Für das notwendige Liebeswerk: Jahresbeiträge: 5 Mk. von K in C; je 3 von Sch, Boerneke; Sch, Breslau; 2 von Sch, Wernigerode.

Für Klostergrab: 14,30 Mk. aus dem Kirchspiel F; 10 von M S in N; 9 von F, Wernigerode; 5 von H in P.

Für Bessarabien (vergl. Nr. 18): 20 Mk. von K und A, Berlin; je 10 von E, Leipzig; v. B, Kiel; E, Marburg; K, Tübingen: M S in N; je 5 von H, Wermelskirchen; D, Friedberg; B, Herrnhut; Sch, Lemgo; B, Giengen; K in C; 3 von N N, Ascheberg; 2 von N N, Tübingen; 1 von B in R.

Für Armenien: 5 Mk. von H, Wermelskirchen.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Anzeigengebühr:
Für die viergespaltene Petitzeile 25 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 20 Pf

Freunde der Christlichen Welt

Durlach. Mittwoch, 6. Juni, 10 Uhr, im Amalienbad: Theologie und Kirche (Deißmann-Heidelberg). Predigtamt und theologische Wissenschaft (Herzog-Tuttlingen).

Goslar. Mittwoch, 13. Juni, 5 Uhr, im Achtermann: Das Jesaia-Buch in traditioneller und geschichtlicher Auffassung.

Hannover. Mittwoch, 6. Juni, 5 Uhr, bei Wachsning, Schillerstraße 25: Zur Friedensbewegung.

Versammlungskalender

Juni 5.—7. Gnadauer Pfingstkonferenz in Gnadau
„ 6. Fr. d. Chr. W. aus Süddeutschland und Schweiz in Durlach
„ 7. 8. Evangelisch-sozialer Kongreß in Karlsruhe
„ 7.—9. Deutsch-evangelische Missionsgesellschaften in Herrnhut
„ 11. 12. Jahresversammlung des evangelischen Vereins der Provinz Sachsen in Halle a. S.
„ 12.—14. Konferenz der Vorsteher an Rettungshäusern, Zwangserziehungs- und Besserungsanstalten in Hannover
„ 14. Theologische Konferenz in Gießen
September 11. Gustav-Adolf-Verein in Königsberg
„ 25. 26. Allg. Ev.-Prot. Missionsverein in Hamburg
Oktober 1. 2. Freunde der Christlichen Welt in Eisenach
„ 1.—4. Evangelischer Bund in Halberstadt
Für jede Vervollständigung dieses Kalenders ist dankbar D H

„Halte was du hast“
Zeitschrift für Pastoraltheologie

U. Mitwirk. v. D. F. Braun (Stuttgart), Dr. P. Kleinert (Berlin), Dr. H. A. Köstlin (Gießen) herausgegeben von D. E. Sachsse. XXIII. Jahrgang 1899/1900. (Reuther & Reichard in Berlin.) Preis halbjährlich bei postfreier Zusendung 4 M.

Inhalt des soeben erschienenen 8. Heftes:

I. **Abhandlungen.** Köstlin, H. A., Eine bisher unbekannte Kirchenordnung aus dem XVI. Jahrhundert. — v. Nathusius, M., Pastoraltheologische Uebungen.

II. **Litteratur.** Boeckh, Referat über erbauliche Litteratur I.

III. **Meditationen** und **Predigten über freie Texte** für die **Pfingstzeit:** Korinth. 12, 3 — Apostelgesch. 2, 36—39 — Röm. 8, 6—11 — Ev. Joh. 3, 1—15 — Akt. 8, 26—38 von Erdmann — Zitzlaff — Beyerhaus — Stölting — Schowalter.

IV. **Kasualien.** Leichenrede über Jak. 5, 11. (Treuer Gemeindebeamter.) Von Löbe.

V. **Aus dem kirchlichen Leben der Gegenwart.** — VI. **Aus der übrigen theologischen Litteratur.** — VII. **Zeitschriftenschau.** Referate von A. Eckert

Mitteilungen aus dem Orient

Monatlich ein schön illustriertes Heft mit gründlichen Originalartikeln zur Einführung in die Verhältnisse des Orients, politischen Notizen, interessanten Reiseerlebnissen, Briefen, Schilderungen, Berichten aus der Arbeit des „Deutschen Hülfsbundes für christl. Liebeswerk im Orient (Zentr. Frankfurt a. M.)“, halbjährlich 0,75 Mk. Herausgeber: P. Lohmann, Frankfurt a. M., Grüneburgweg 147. Verlag von Joh. Schergens, Frankfurt a. M., Taunusstr. 35.

Verein für Hausbeamtinnen
Zweigverein Frankfurt a. M.

Junge Damen, welche entsprechende Ausbildung als **Kindergärtnerinnen, Kinderfräulein, Stützen, Haushälterinnen** besitzen und Stellung suchen, werden auf obigen Verein aufmerksam gemacht. Derselbe hat stets eine größere Anzahl von Stellen zu besetzen und sucht geeignete Bewerberinnen mit guten Zeugnissen und Referenzen. Der Jahresbeitrag beträgt eine 1 Mk., die Gebühr für erfolgte Vermittlung nur 2 Mk. Während des Winterhalbjahres finden gesellige Zusammenkünfte der Hausbeamtinnen statt, Abendkurse für Unterricht in französischer Sprache und im Schneidern das ganze Jahr hindurch. — Persönliche Fürsorge, Rat und Hilfe wird gern erteilt. Damen des Vorstandes sind in den Sprechstunden anwesend und beteiligen sich nebst der Leiterin der Stellenvermittlung an der gemeinnützigen Thätigkeit.

Geschäftsstelle Kaiserhofstraße 14 p. Sprechstunden wochentags von 3—5 Uhr.

Einem tüchtigen, national und ernst gesinnten **Pädagogen, Neuphilologen** weist der evang. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer eine aussichtsreiche Anstellung nach als Rektor und günstige Gelegenheit zur Errichtung eines Pensionats.

Nur bestempfohlene Herren wollen Anfragen richten an Direktor **Fabarius, Witzenhausen,** Kolonialschule

Was willst Du werden?

Ratgeber bei der Berufswahl
Der akademisch gebildete Lehrer.
→ Preis 50 Pfg. ←
Verl. von **Paul Beyer in Leipzig**

Einzelnummern
23 Pfennige
direkt vom Verlag der Christl. Welt

Knabeninstitut. Château de Vidy. ½ Std. v. **Lausanne.** Von 15 Jahren aufwärts. Hauptziel: die modernen Sprachen, Französisch und Englisch, durch Fachlehrer. Auch für Teilnehmer an den Ferienkursen der Universität (Mitte Juli bis Ende August) geeignet. Mäßige Preise. Referenzen bei einem Mitarbeiter dieses Blattes durch den Herausgeber. Prospekte gratis und franko.

Pfr. Prof. **Christen**

Pension in Bonn a. Rh. für Sommergäste oder auf länger in schönster Lage der Stadt. Behagliches Heim; Anschluß, wenn erwünscht; beste Gelegenheit zu Ausflügen ins Siebengebirge. — Stärkende Luft, ausgezeichnete Aerzte, Conzerte, Vorträge, alle Bildungsmittel machen Bonn zu einem gesuchten Aufenthaltsort. — Vorzügliche Referenzen durch Pf. Rade, Marburg

XI. Evangelisch-sozialer Kongreß in Karlsruhe

Tagesordnung.

Mittwoch, den 6. Juni. Nachmittags 4 Uhr: Geschlossene Sitzung des Ausschusses. — Nachmittags 6 Uhr: Festgottesdienst. — Abends 8 Uhr: Oeffentliche Begrüßungsversammlung in der Städtischen Festhalle.

Donnerstag, den 7. Juni. Früh 8½ Uhr, in der Festhalle: Eröffnung des Kongresses durch den Vorsitzenden, Landesökonomierat Nobbe in Berlin. — Jahresbericht des Generalsekretärs. — Erstes Referat: Was muß geschehen, um unsere der Volksschule entwachsene männliche Jugend stärker als bisher auf die religiösen, nationalen und wirtschaftlichen Aufgaben unseres Volkslebens vorzubereiten? Referenten Professor D. Baumgarten in Kiel und Professor Dr. Walter Troeltsch in Karlsruhe.

Nachmittags 3 Uhr, in der Festhalle: Zweites Referat: Die moderne Wohnungsnot in Stadt und Land und ihre planmäßige Bekämpfung. Referenten: Landesrat Dr. Liebrecht, Vorsitzender der Invaliditäts- und Alters-Versicherungsanstalt Hannover und Pfarrer Dr. Lehmann in Hornberg.

Abends 8 Uhr, in der Festhalle: Volksabend mit besonderem Programm.

Freitag, den 8. Juni. Früh 8½ Uhr, in der Festhalle: Drittes Referat: Welche sittlichen und sozialen Aufgaben stellt die Entwicklung Deutschlands zur Weltmacht unserm Volke? Referenten Professor Dr. Rathgen in Marburg und Dr. Johannes Lepsius in Groß-Lichterfelde.

Nachmittags Spezialkonferenzen.

Es wird gebeten, sich wegen Wohnung an das Lokalkomitee in Karlsruhe zu wenden, zu Händen des Herrn Rechnungsrats Rothenacker, Zirkel 6.

Einlaßkarten für alle Veranstaltungen des Kongresses kosten 2 Mk., Tageskarten 1 Mk., für den Begrüßungsabend oder die Spezialkonferenzen 0,50 Mk.; Mitgliedschaft wird durch Jahresbeitrag von 5 Mk. an aufwärts erworben; außer freiem Eintritt erhalten die Mitglieder den stenographischen Bericht über die Verhandlungen und die monatlich erscheinenden „Mitteilungen“ ohne weitere Kosten. Sämtliche Karten sind nur für die Person giltig.

Dülfer's Sortiments-Buchhandlung
Breslau I, Hummerei 3

Soeben ist in meinem Verlage erschienen:

Die Sokratik
im Zeitalter der Aufklärung

Von

Lic. theol. Dr. **Schian**
Pfarrer in Dalkau

Ein Beitrag zur Geschichte des Religionsunterrichts

gr. 8⁰. 336 Seiten. broschiert 5,— Mk., in Leinwand gebunden 6,— Mk.

Der hervorragende Fachgelehrte der Breslauer evang.-theol. Fakultät Herr Konsist.-Rat Professor D. Kawerau urteilt über das vorstehende Buch folgendermaßen:

„Die Arbeit beruht auf umfassenden, alle Vorarbeiten übertreffenden Forschungen; sie fördert dabei wichtige, bisher unbekannte Thatsachen zu Tage und berichtigt unsern Einblick in den Entwicklungsgang der Sokratik und die auf sie Einfluß übenden Faktoren und in die weitgreifenden Wirkungen, die sie ausgeübt hat, ganz wesentlich. Die Urteile des Verfassers sind klar, sachlich und wohl begründet. Die ganze Arbeit bildet für Schulmänner und Theologen des Interessanten und Anregenden so viel, daß daß man ihr den besten Erfolg vorausverkünden kann. Noch sei hervorgehoben, daß sie durch die eingehenden Schlußbetrachtungen die Verbindung mit den katechetischen Bestrebungen der Gegenwart herstellt".

Hochinteressant für Alle und unschätzbar für Viele ist das neu erschienene allseitig aufs beste empfohlne Juwelenbuch: **„Vom Guten das Beste"** über das Wichtigste und Wissensnötigste für Jedermann. 178 S. 8⁰ fr. 1,15 M. Einsdg. Nachn. 1,35 M. **Ferd. Otto,** Weimar

Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz

Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahren, die sich dem Beruf der **Krankenpflege** widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.

Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

Pianinos v. Mk. 400.— an.
Harmoniums
von Mk. 80.— an.
Höchster Baarrabatt. Ratenzahlg. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probelieferung.
Gr. illustr. Katalog gratis-franco.
Wilh. Rudolph i. Giessen

Erdbeerpflanzen
In jeder Beziehung beste, winterharte, jahrelang selbst erprobte Sorten, zu Mk. 1.50 pr. 100 liefert
C. G. Schmidt,
Lauffen a. Neckar

Gebr. Stoffregen, Hannover
im evangelischen Vereinshaus
empfehlen alle Arten
Paramente und Kirchengeräte
Kirchenkronleuchter,
Wachslichter, Hostien, ferner:
Talare, Baretts und Bäffchen
Ill Kataloge. Billigste Preise.
Reelle Bedienung

Engelswerk
C. W. Engels
in **Foche 31,** b. Solingen.
Grösste Stahlwarenfabrik mit Versand an Private.

Preisliste (640 Seiten) umsonst und portofrei!

Kunstwart

Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, Bildende u. angew. Künste

Jährlich 24 Hefte im durchschnittlichen Umfang von ca. 40 Seiten.
Mit Bildern und Notenbeilagen.
Herausgeber: **FERDINAND AVENARIUS.**

Was ist der Kunstwart? Eine Halbmonatsschrift, die vor Allem meldet, was im Kunststaate Gutes und Böses geschieht. Ein Hausfreund für Gebildete, der ihnen und den ihrigen Erhebung und Freude ins Heim bringen will, indem er sie lebendig beteiligt am Wollen und Schaffen der deutschen Kunst. Gleichviel, ob sichs mit Wort oder Ton bethätigte oder mit Linie, Form und Farbe. Der Kunstwart weiss aber: das Reden darüber thuts nicht allein, Deshalb zeigt er auch, was Gutes er zeigen kann. Schöpfungen der besten deutschen Dichter, Tonsetzer und bildenden Künstler darf er den Lesern mit seinen Losen Blättern, seinen Bildern und seinen Noten auf den Tisch legen, und daneben solche, die irgend eine Erscheinung im Kunstleben erläutern oder kennzeichnen.

Abonnementspreis Mk. 3.— f. d. Vierteljahr

bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und beim Verlag. — Probenummern unentgeltlich und portofrei von der Verlagsbuchhandlung

Georg D. W. Callwey, München.

Drucksachen jeder Art
Broschüren und wissenschaftliche Werke
wie für buchhändlerischen und familiären Bedarf
fertigt correct und zu mäßigem Preise
Buchdruckerei Bauer
Marburg, Hessen

Villa Herzberg
Pension und Erholungshaus
in Dornholzhausen bei Homburg v. d. Höhe

fünf Minuten vom Walde am Fusse des 580 m hohen Herzbergs. Ruhige Lage in grossem Garten; herrlicher Blick auf den Taunus und auf Homburg. Mit Homburg durch elektrische Bahn verbunden. Pensionspreis je nach Lage und Grösse der Zimmer 4—7 Mk. Näheres durch die Verwaltung

Tropon hat den fünffachen Nährwerth von Fleisch.

TROPON
schafft
MARK UND KRAFT.

Troponwerke Mülheim - Rhein.

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg
Hierzu eine litterarische Beilage von Eugen Diederichs in Leipzig